

# Austausch

2/24



Kulturreise  
nach Simbabwe

Serima-Mission –  
Bericht von 1959

Bruder Augustin  
in Taiwan

Über Frère  
Roger Schutz

Über Tischlein  
deck dich

4

11

16

26

34



Editorial	Peter Leumann	3
Kulturreise nach Simbabwe	Ludovic Nobel	4
Erinnerung an Cornel Dober – vor 55 Jahren ermordet	Josef Werlen / Ernstpeter Heiniger	8
Serima-Mission – Bericht von 1959	Markus Isenegger / Elisabeth Vetter / Evelyn Waugh	11
Bruder Augustin Büchel und die Zukunft Taiwans	SRF-Podcast Kontext, von Bruno Kaufmann / Zusammenstellung Peter Leumann	16
Aus der Geschichte der SMB	Peter Leumann	20
Aus dem Generalrat	Ludovic Nobel	21
Rubrik VMB	Raquel Forster	22
Besuch von vier Räumen der Stille	Martin Jäggi / Ernst Wildi / Raquel Forster / Markus Isenegger	23
Über Frère Roger Schutz	Giancarlo Collet	26
Freundschaftstreffen	Anna Schäli	30
Wanderbericht Dartmoor	Markus Isenegger	32
Über Tischlein deck dich	Raquel Forster	34
Leserbriefe	Fritz Kollbrunner / Pirmin Ineichen / Josef Meili	36
Plattform		38

## Impressum

**Herausgeber:** Generalrat SMB

Kerngruppe Freundschaftskreis SMB  
Geschäftsleitung Verein Missionshaus  
Bethlehem (VMB)

**Redaktionsteam:** Raquel Forster,  
Markus Isenegger, Peter Leumann,  
Ernst Wildi

**Korrektorat:** Sandro Fässler

**Gestaltung:** Büro Nord

**Druck:** Druckcenter am Rigi

**Versand:** Im Bethlehem, Infopoint

**Auflage gedruckt:** 180

**Auflage digital:** 220

**Erscheint viermal jährlich.**

**Erscheinungsdatum:** 29. Mai 2024

**Titelbild:** Teil des Wandgemäldes, das in Taitung zu sehen ist. Es zeigt die SMB-Missionare, die in Taiwan im Einsatz waren. Das gesamte Bild ist auf der Website unter [imbethlehem.ch/aktuelles](http://imbethlehem.ch/aktuelles) zu sehen.

**Beiträge an:**  
[austausch@imbethlehem.ch](mailto:austausch@imbethlehem.ch)



imbethlehem



imbethlehem\_ch



imbethlehem.ch



### Liebe Leserin, lieber Leser

Seit 40 Jahren bin ich mit der Missionsgesellschaft Bethlehem auf dem Weg, mit eindrücklichen und unvergessenen Begegnungen und Erfahrungen in ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Gremien: als Redaktor Wendekreis und Leiter Mediendienst, im Gymnasium Immensee als Internatsbetreuer und Geschichtslehrer, in der Assoziation, im Verein BMI und im Freundschaftskreis SMB.

Die SMB durchlebte und durchlebt eine spannende, gelegentlich auch schmerzvolle Geschichte mit vielen Entwicklungen und Veränderungen. Im Zentrum aber bleiben der Auftrag und die Ideale.

In diesem «Austausch» findet sich ein bunter Strauss an Beiträgen aus Vergangenheit und Gegenwart der SMB. Ein Schwerpunkt zu Simbabwe: ein Reisebericht des englischen Schriftstellers Evelyn Waugh über Johann Gröber und die Serima Mission mit ihrem kulturellen Reichtum und eine Erinnerung an Cornel Dober, der vor 55 Jahren ermordet wurde. Aber auch ein aktueller Bericht einer Glaubens- und Kulturreise nach Simbabwe – zwischen Safari und Mission.

Vor hundert Jahren reisten die ersten SMB-Missionare nach China und Bruder Augustin Büchel, seit über 60 Jahren in Taiwan, wird in einem SRF-Podcast porträtiert. Vorgestellt werden «Tischlein deck dich», das Projekt gegen Lebensmittelverschwendung und für Armutsbetroffene mit der Abgabestelle Immensee, eine Reise zu vier «Räumen der Stille» in der Zentralschweiz und das vom Freundschaftskreis SMB organisierte Treffen vom 4. Mai, das sich mit fünf SMB-Mitgliedern befasste – im Blick zurück auf der Suche nach dem Vermächtnis bis zum visionären Blick nach vorn.

Die Redaktion wünscht allen eine kurzweilige und anregende Lektüre und freut sich auf Reaktionen. Im Namen des Redaktionsteams

*Peter Leumann*

Peter Leumann

# Kulturreise nach Simbabwe: zwischen Safari und Mission

Vom 1. bis 12. April 2024 besuchte der Generaloberer (GO) Ludovic Nobel zusammen mit neun weiteren Personen aus der Schweiz Simbabwe. Auf dieser Reise lernten sie die natürliche und kulturelle Vielfalt des Landes sowie seine Ortskirche kennen, die tief mit dem Engagement der SMB verbunden ist. Es war auch die Gelegenheit für fünf Kandidaten aus Afrika, das Noviziat in Driefontein offiziell zu beginnen.



Die zehnköpfige Reisegruppe besuchte Anfang April als Erstes die berühmten Victoriafälle in Simbabwe, die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören.

## Entdeckung des Naturerbes von Simbabwe

Unsere Reise begann mit den majestätischen Victoriafällen, die zum UNESCO-Weltnaturerbe gehören. Die Fälle wurden 1855 von David Livingstone entdeckt und bieten ein atemberaubendes Naturschauspiel am Zambezi River. Sie sind etwa 1,7 Kilometer breit und stürzen 108 Meter in die Tiefe.

Anschliessend erkundeten wir den Hwange-Nationalpark, den grössten in Simbabwe, der für seine imposanten Elefantenherden und seine reiche Vielfalt an Wildtieren, darunter Löwen und Leoparden, berühmt ist. Die Wasserlöcher

des Parks sind besonders in der Trockenzeit ein beliebter Ort, um Tiere zu beobachten und zu fotografieren. Übrigens nutzte unsere Gruppe diese Gelegenheit, um wunderschöne Bilder einzufangen, die in einer Fotogalerie auf unserer Website, Stern von Bethlehem, zu sehen sind.

In Bulawayo, der zweitgrössten Stadt Simbawes, die für ihre Kunstproduktion bekannt ist, erkundete unsere Gruppe das Naturkundemuseum, das sich der Tier- und Pflanzenwelt des Landes widmet. Am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg zum Matopos-Nationalpark, der sich in der Nähe von Bulawayo befindet. Am Vormittag



Eine Elefantenherde streift durch den Hwange-Nationalpark, den grössten in Simbabwe.

hielten wir Ausschau nach Breitmaulnashörnern, während uns der Nachmittag zum Grab von Cecil Rhodes (1853–1902) führte. Als Gründer der British South Africa Company drängte er die britische Regierung, ein Protektorat über Matabeleland zu errichten, und setzte sich dann für den Anschluss von Matabeleland und Mashonaland an das Vereinigte Königreich ein. Zu diesem Zweck gelang es ihm, ein Abkommen mit Lobengula zu schliessen, dem König der Ndebele, der damals über die Kolonie herrschte. Das heutige Simbabwe trug während der gesamten Kolonialzeit seinen Namen, nämlich Südrhodesien. In diesem Sinne wird Cecil Rhodes als der Gründer Simbawes angesehen. Lange Zeit wurde er als Nationalheld gefeiert, doch heute wird seine politische Rolle kritischer gesehen. Sein Grab befindet sich bei World's View und bietet einen unvergleichlichen Blick auf die Matopos Hills.

### **Im Herzen des kulturellen und missionarischen Erbes von Simbabwe**

Nachdem wir die Nationalparks von Simbabwe besucht hatten, erkundeten wir die Diözese Gweru, die von der Geschichte der Schweizer Missionare geprägt ist. Am Sonntag, 7. April, feierten wir in der Kathedrale von Gweru eine Messe. Am nächsten Morgen besuchten wir in Begleitung von Mgr Rudolf Nyandoro, dem Bischof von Gweru, die Mambo Press. Diese Dru-

ckerei, die in den 1950er-Jahren durch die SMB gegründet wurde, spielt weiterhin eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Bildungs- und Kirchenmaterial für die Region. Unser Besuch in Gweru endete mit einem festlichen und geselligen Essen im Bischofssitz. Von dort gingen wir nach Driefontein, wo die Gruppe drei Nächte im Regional House SMB verbrachte. Zwei Mitglieder der SMB, Anton Wey und Josef Lenherr, sowie Sr. Margrith Ackermann verbringen dort ihren Lebensabend im sogenannten Emmaus House (Teil des Regionalhauses).

Am Dienstag, 9. April, begann unser Tag, begleitet vom Novizenmeister Pater Matthew Madziva und den fünf SMB-Kandidaten, mit einem Besuch in Great Zimbabwe, in der Nähe von Masvingo (früher Fort Victoria). Great Zimbabwe, dessen Name in der Sprache der Shona das grosse Haus des Steins bedeutet, war zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert die Hauptstadt des alten Shona-Reiches. Da die Stadt vollständig aus Stein gebaut war, wird geschätzt, dass sie zu ihrer Blütezeit eine Bevölkerung von etwa 18'000 Menschen beherbergt haben muss. Auf dem Rückweg nach Driefontein hielten wir bei der Serima-Mission an. Es war 1948, als Hans Groeber SMB in Serima ankam. Während der fast 20 Jahre, die er dort blieb, arbeitete er am Bau seiner Kirche und gründete eine lokale Kunstschule, die sich auf Holz-



Die Mambo Press, die in den 1950er-Jahren durch die SMB gegründet wurde, spielt weiterhin eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Bildungs- und Kirchenmaterial für die Region.

schnitzerei spezialisierte. Die Serima-Kirche ist ein Meisterwerk, eine Art Kathedrale im traditionellen Shona-Stil: Ihre holzgeschnitzten Türen, Altäre und Altaraufsätze sowie ihre Fresken stellen biblische Szenen und Figuren dar, alles nach den afrikanischen Kunstregeln. Die von Hans Groeber gegründete Holzschnitzschule wurde mittlerweile nach Driefontein verlegt.

### **Driefontein: Einweihung des SMB-Noviziats**

Am Vormittag des Mittwochs, 10. April, lernten wir die Missionsstation Driefontein kennen. Wir hatten die Gelegenheit, die Näh-, Schreiner- und Metallwerkstätten zu besichtigen, die von SMB-Brüdern nach dem Vorbild der Lehrlingschulen in der Schweiz gegründet wurden. Der Besuch des Waisenhauses, in dem derzeit etwa 25 Kinder leben, war ein sehr emotionaler Moment. Auch in Driefontein befindet sich das Mutterhaus der Sisters of Jesus Child (SJI), eine Gemeinschaft, die von Bischof Alois Häne, dem ersten Bischof von Gweru und Bethlehem-Missionar, 1950 gegründet wurde. Der Vormittag endete mit der Feier einer Messe in der Missionskirche von Driefontein. Während dieses Gottesdienstes

begann das Noviziat für 5 Kandidaten aus verschiedenen afrikanischen Ländern. Die 5 jungen Männer hatten zuvor sechs Monate bei der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder Jesu von Nazareth (SBJN) in Harare verbracht, wo sie mit der simbabwischen Kultur und der Spiritualität von Bethlehem vertraut gemacht wurden.

Am Nachmittag besuchten wir unter der Führung von Pater Terrence, dem für die Mission in Driefontein zuständigen Priester, den von unserem Mitbruder Josef Stocker errichteten Staudamm. Das Wasser aus dem Damm wird dank vier neu installierter Pumpen zur Bewässerung des grossen landwirtschaftlichen Anwesens verwendet. Dank der Wiederaufnahme der Schweine- und Rinderzucht lebt die kleine Metzgerei, die jahrelang von Bruder John Burkart SMB geführt wurde, wieder auf.

### **Harare: letzte Station unserer Reise**

Unsere bereichernde Reise endete in Harare, der Hauptstadt Simbawes, wo wir nach einer Stadtrundfahrt und dem Besuch eines lokalen Marktes von Mutter Lydia empfangen wurden, der Oberin der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder Jesu von Nazareth (SBJN), die die gleiche Spiritualität wie unsere Gemeinschaft teilt. Für die Gruppe war es auch die Möglichkeit, Franz Wirz und James Bernet kennenzulernen, zwei SMB-Mitglieder, die in dieser Gemeinschaft leben. Kurz nach unserem Besuch, am 25. April, verstarb James Bernet an einem Schlaganfall.

Gemeinsam feierten die SBJN-Gemeinschaft, die SMB-Novizen, die SMB-Mitbrüder vor Ort und die aus der Schweiz angereiste Gruppe eine mit afrikanischen Liedern und Rhythmen angereicherte Messe und beteten dafür, dass der Missionsgeist von Bethlehem in der Schweiz und in Simbabwe weiterlebt.



Das SMB-Regionalhaus in Driefontein war während Jahrzehnten das Rückgrat für die Missionare.



Die Kirche der Missionsstation Serima.



Die Reisegruppe besuchte in Begleitung von Rudolf Nyandoro, dem Bischof von Gweru (Zweiter von links), die Mambo Press.

# Cornel Dober SMB (1927–1969) – vor 55 Jahren ermordet

Der Text über den SMB-Missionar Cornel Dober ist ein Vorabdruck aus der Kleinen Schrift «Korn, das in die Erde fällt. Sie gaben ihr Leben für andere» der Missionsgesellschaft Bethlehem, die bald erscheinen und im nächsten «Austausch» vorgestellt wird.



**Ein fröhlicher Missionar: der Küssnachter Cornel Dober inmitten der simbabwischen Bevölkerung. Dober war volksnah und sprach fast perfekt Shona.**

Die missionarische Existenz ist nicht von Herrlichkeit gekennzeichnet, sondern von der Torheit und Ohnmacht des Kreuzes, die dem Glaubenden die Versicherung ist, dass Gott mächtig am Werk ist.

Als Cornel Dober diese Erkenntnis 1956 festhielt, war er sich kaum bewusst, dass die Ohnmacht des Kreuzes bereits zwölf Jahre später als gewaltsamer Tod über ihn hereinbrechen würde. Cornel Dober wurde am 31. Januar 1927 als drittes von fünf Kindern in Küssnacht am Rigi geboren. Sein Grossvater hatte Pierre Barral Boden verkauft, auf dem das Institut Bethle-

hem und 1921 die Missionsgesellschaft Bethlehem entstanden. Damit war gegeben, dass Cornel Dober seine gymnasiale Ausbildung in der nahen Mittelschule erhielt, die er 1947 erfolgreich mit der Matura abschloss. Er entschied sich für den missionarischen Dienst. Nach dem Probejahr im Missionsseminar Schöneck trat er 1948 in die Missionsgesellschaft Bethlehem ein. Christianus Caminada, Bischof von Chur, weihte ihn am Palmsonntag, 11. April 1954, in Stans zum Priester. Ein halbes Jahr später erhielt er die Beauftragung für einen missionarischen Einsatz in der simbabwischen Diözese Gweru. Wegen seines Einsatzes für die Armen nannten ihn nicht

wenige «Martin de Porres von Gweru». Seine gründliche Kenntnis der Sitten und Lebensverhältnisse, sein Seelsorgeeifer und seine Liebe zu den Afrikanern erschlossen ihm ihre Herzen.

Nach fünf Jahren berief ihn der Bischof zum Oberen der Hauptstation Driefontein. Sein Takt, sein Humor sowie seine besondere Begabung, zu vermitteln, machten es ihm möglich, die unterschiedlichen Gruppen auf der Missionsstation zusammenzuführen: Mitbrüder, einheimische Schwestern, Lehrer und Lehrlinge in den Werkstätten, Arbeiter auf der Missionsfarm, das Personal und die Tuberkulosekranken im Lungen-sanatorium, die Schüler der Missionsschule und die neu ankommenden Missionare im Regionalhaus.

Seine Tüchtigkeit und sein Eifer führten dazu, dass ihn der Bischof in den Bischofsrat berief und ihn die Mitbrüder in den Regionalrat wählten. Ab 1966 war er der verantwortliche Leiter des Chilimanzi-Dekanates, und 1967 vertrat er als Kapitelsdelegierter die Region. In verschiedenen anderen Gremien wurde seine Arbeit ebenso geschätzt. Als Mitglied der diözesanen Liturgiekommission und des Landes steuerte er viel zur liturgischen Inkulturation und Erneuerung bei. Ein besonderes Anliegen war ihm eine angepasste Totenliturgie.

Diese engagierte und geschätzte Arbeit, die zu vielen Hoffnungen Anlass gab, wurde unerwartet gebremst. Am Nachmittag des 14. Januar 1969 meldete sich ein junger Afrikaner auf der Mission



**Cornel Dober, Seelsorger und Oberer, im Gespräch mit einem lokalen Handwerker.**

mit der Bitte, einem Verwandten, der im Sterben sei, die Krankensalbung zu spenden. Cornel Dober war zu diesem Dienst bereit. Der junge Mann nahm auf dem Hintersitz des Motorrades Platz und zeigte Cornel Dober den Weg. Als sie rund fünf Kilometer von der Missionsstation entfernt waren, durchstach der Mitfahrer mit einem Messer die Halsschlagader des Missionars, ent-riss ihm die Uhr und den Schlüsselbund, der zur Missionsstation Zugang gab, und verschwand im Busch. Das Motiv der Tat war offensichtlich das Geld der Mission. Cornel Dober versuchte mit dem Taschentuch die blutende Wunde zu stoppen und auf die Mission zurückzufahren. Doch seine Kräfte schwanden rasch. Er legte sich nieder und verblutete, noch immer die Eucharistie auf sich tragend. Ein Knabe, der zufällig an diesem Ort vorbeiging, informierte eine Frau im nahen Verkaufsladen. Diese alarmierte die Missionsstation. Doch alle Hilfe kam zu spät, der Missionsarzt konnte nur noch den Tod feststellen. Das Begräbnis auf dem Missionsfriedhof in Driefontein wurde zu einem Zeugnis der einheimischen Bevölkerung für ihren Missionar, den sie bald wie einen Heiligen zu verehren begann.

Ein Mitbruder suchte festzuhalten, was dieser Tod auslöste: Warum muss so etwas geschehen? Doch sein Tod hätte nie besser die Krönung seines Lebens sein können. Er rechnete nicht, er gab und half unberechnend. Man wird in diesem Land als Missionar stündlich um Hilfe angesprochen. Manch einer ermüdet und legt einen Panzer um sein Herz. Nicht so Dober. Das Einzige, das man an ihm aussetzen konnte, war, dass er zu gut war. In seiner Torheit gab er alles, auch sein junges Blut. Und in dieser Torheit war Christus mit ihm buchstäblich auf seiner Brust, als er sterbend im Busch lag: zwei unzertrennliche Freunde.

Über diese Gemeinschaft mit Christus hat Cornel Dober zwölf Jahre vor seinem Tod in Anlehnung an den Apostel Paulus geschrieben: Die Ohnmacht des Apostels und Missionars ist Teilhabe an der Not und Bedrängnis des Herrn des Evangeliums selbst. Die Ohnmacht des Apostels ist Todsgemeinschaft mit Christus, weil Apostolat Schicksalsgemeinschaft mit ihm besagt. Damit wird aber auch im Leben des Missionars, in seinem Durchtragen und Überwinden der Ohn-

macht das Leben Jesu selbst sichtbar, und dies als die Tat der alles überlegenen Kraft Gottes.

Der Mitbruder Albert Plangger gibt zu bedenken, dass der gewaltsame Tod von Cornel Dober die Missionare – wie kein anderes Ereignis in der gut dreissigjährigen Geschichte der missionarischen Präsenz in Simbabwe – unter dem Kreuz versammelt, denn Mission führt früher oder später in die Passion. Nach biblischen Kategorien muss der Diener des Gottesknechtes leiden ... Aber nun – da einer von uns mit dem Mördertmesser in den Tod gefordert wurde – sind wir alle zutiefst getroffen von einer solch brutalen und sinnlosen Tat. Da muss uns schon der Glaube die Kraft geben, dahinter doch ein bedeutungsvolles Geheimnis zu sehen, das aufs Engste mit dem Erlöserleiden und Sterben Christi verbunden ist. Passion ist nicht nur das Resultat, sondern auch gewissermassen der Höhepunkt aller Mission. Nur so wird Mission fruchtbar und daher wird das Kreuz bleiben bis zur Vollendung ... Mission bedeutet immer auch die Lebenshingabe, wenn auch nicht immer auf gewalttätige Weise, immer aber als Opfergabe.

### Gedenkgottesdienst

Am 7. Januar 2024 gestalteten Josef Christen SMB und Peter Trutmann vom Freundschaftskreis SMB einen Gottesdienst in Küssnacht am Rigi in Erinnerung an den Küssnächter Cornel Dober, der vor 55 Jahren ermordet wurde.

# Serima-Mission ist einen Besuch wert

1959 bereiste der englische Schriftsteller Evelyn Waugh das östliche Afrika, darunter Tanganyika, Kenia, Rhodesien. Seine Eindrücke sind zusammengestellt im Buch «A Tourist in Africa» (167 Seiten). Waugh kommt auf das Gebiet zu sprechen, wo die Immenseer Missionare wirkten, insbesondere auf die Mission Serima, mit Pater Johann Gröber, den er an einem Vormittag besucht.



**Schnitzerschule mit Johann Gröber SMB (links) und Besucher Meinrad Hengartner vom Schweizer Fastenopfer.**

19. März 1959. Wir sind früh aufgebrochen von dem sehr einfachen Hotel in der Nähe der Simbabwe-Ruinen und nahmen die grosse Landstrasse, die von Beitbridge über Fort Victoria nach Salisbury führt. Fort Victoria weckte bei den Rhodesiern, die mit uns waren, besondere Emotionen; denn Fort Victoria war die erste Niederlassung, die 1890 durch die Pionier-Kolonien gegründet wurde, als sie vom Bechuanaland ins Mashonaland einmarschierten. Von den ursprünglichen Verteidigungsanlagen ist noch ein kleiner Wachturm erhalten. Heute gib es dort Geschäfte, ein Kino, ein Hotel, eine Stadthalle und eine schöne kleine katholische Kirche, die von dem Architekten entworfen worden war, dessen Hauptwerk wir auf unserem Weg besuchten. In der Stadt leben nicht viele Menschen. Sie ist

ein Marktzentrum für Farmer, und auf den breiten Strassen sind noch Ochsenwagen zu sehen. Die Serima-Mission befindet sich etwas abseits der Hauptstrasse in dem Reservat, das hinter einem europäischen Siedlergebiet namens Chatsworth liegt. Ich war schon einmal allein da, vor einigen Jahren, und wunderte mich, wie ich diesmal meinen Begleitern das bemerkenswerte Unternehmen zeigen könnte.

Ich wollte auch den Fortschritt des Werkes sehen und den Architekten Pater Gröber, der letztes Mal nicht da war, als ich den Ort besuchte. Serima bietet sich fremden Besuchern nicht einfach an. Es existiert für die eigenen Leute. Keines der Produkte wird versendet, weder zum Verkauf noch an Ausstellungen. Soweit ich weiss, gibt es

keine Publikationen, keine Bilder darüber. Es gibt unterwegs auch keinen Wegweiser, der die Reisenden auf der sandigen Piste durch die flache, kaum bewachsene Gegend führt.

Serima liegt in der Diözese Gwelo und ist in der Obhut der Schweizer Bethlehem Fathers. 1948 wurde Fr. Gröber von seinem Bischof beauftragt, dort die Mission zu gründen und zu gestalten. Die Geldmittel waren und sind auch heute erbärmlich klein. An allem hat es gefehlt, ausser an Platz und Eifer. Das Personal besteht aus einem zusätzlichen Priester, einem Laienbruder mit Baukenntnissen und sechs Mary-Ward-Schwestern sowie 170 Internatsschülern aus dem Volk der Mashona. Die breite, eindruckliche Kirche, deretwegen wir gekommen sind, steht kurz vor der Fertigstellung.

Sie ist es, die man zuerst bemerkt, wenn man vom Busch her eintrifft, auf den ersten Blick kein Vergnügen für ein Auge wie das meine, das stumpf ist für zeitgenössische Kunst. Geometrisch, sparsam aus Beton und Wellblech, wie ein Hangar eines verlassenen Flugplatzes erhebt sich das eiserne Tor aus der Mitte des kahlen Geländes. Auf dem Reissbrett hat Serima einen logisch symmetrischen Grundriss. Von den umliegenden Blöcken mit Schlafräumen, Schulräumen, Werkstätten, dem Ess-Saal und der Krankenstation führen axiale Strassen zur Kir-

che. Aber gegenwärtig sind die offiziellen Wege kaum ausmachbar. Und nackte Füße haben andere, verschlungene Pfade über den Campus gezogen. Die «Blöcke» werden derzeit durch niedrige Schuppen markiert. Eines Tages wird das Gelände angelegt und die dazwischenliegenden Flächen bepflanzt sein, und das Konzept des Architekten wird sich auch dem Laien erschliessen. Gegenwärtig braucht es schon etwas Fantasie und Vorstellungskraft, um den ganzen Plan zu verstehen.

Fr. Gröber arbeitet und schläft in einer Einzelzelle mit Blick auf die kleine Eingangshalle des Hauptgebäudes. Sein Büchergestell ist voller Bücher aszetischer Theologie und moderner Kunst in Englisch, Deutsch und Französisch. Gröber ist ein älterer und stiller Mann. Als ich ihm sagte, ich würde etwas über den Platz hier schreiben, wurde seine Gastfreundschaft etwas getrübt, aber er wollte mir das Vorhaben nicht verbieten, und als er begann, mir zu zeigen, wie er arbeitet, hellte er auf. Als junger Mann hatte er in der Schweiz Architektur studiert, und sobald er das Diplom erreicht hatte, ging er stracks in das Priesterseminar und stellte sich für die Afrika-Mission zur Verfügung. Er dachte kaum daran, dass er je berufen würde, seine Kunst auszuüben. In den letzten 20 Jahren hat er nicht nur für den Orden gebaut, dem er angehört, sondern auch für die Jesuiten, deren Seminar für einheimische



**Nachwuchskünstler hantieren mit dem Stechbeitel. Daneben Meister Johann Gröber.**

Priester bei Salisbury auf seine Entwürfe zurückgeht. Serima ist sein besonderes Werk. Hier hat er die kleine Kunstschule gegründet, einen der aufregendsten Orte Afrikas.

Während der vergangenen Wochen nahm ich jede Gelegenheit wahr, um in Basaren und Warenhäusern nach afrikanischen Skulpturen zu suchen. Die besten waren in Kilwa und bei den Stämmen auf portugiesischem Gebiet zu finden. Sie waren zwar schön ausgearbeitet, aber es fehlte ihnen hoffnungslos an Vision und Kreativität. Dieselben Archetypen von Tier- und Menschengestalten wiederholten sich wieder und wieder. Ich habe Fotos von Figuren der Eingeborenen Kongos und Ugandas gesehen, die in London und Paris ausgestellt werden könnten. Individuell genug, aber eindeutig das Werk von Männern, denen die europäische Bildhauerei gezeigt worden war. Die wilde afrikanische Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts, die die europäischen und amerikanischen Kenner des 19. Jahrhunderts begeisterte, scheint so tot zu sein wie die zivilisierte Kunst Europas. In Cyrene gibt es eine Mission mit Wandmalereien von einheimischen Künstlern, die ich nicht besucht habe. Aus den Fotos geht hervor, dass man ihnen konventionell europäische Bilder zeigte, die sie ermutigten, sie in die lokale Sprache zu übersetzen, so wie man die mexikanischen Indianer des 16. und 17. Jahrhunderts dazu brachte, nach Modellen der spanischen Renaissance und des Barocks zu arbeiten – mit angenehmen pittoresken Ergebnissen, gewiss, aber ohne lebendige Kunst zu schaffen, die sich frei entwickeln kann. Und die mexikanischen Indianer hatten eine lange Tradition mit vielen raffinierten Handwerken. Die Shona-Leute, unter denen Fr. Gröber wirkt, hatten nie einen Künstler und auch kein anderes Handwerk, abgesehen von den Webarbeiten der Frauen, die Grasmatten von sehr einfachen Mustern erstellten.

Fr. Gröber achtete peinlich darauf, alle europäischen Vorlagen von den Schülern fernzuhalten. Er teilte nicht die Illusion der jüngsten Vergangenheit, wonach jedermann ein natürlicher Künstler sei; aber in den Buben, die durch seine Hände gingen, fand er einige wenige, die ein künstlerisches Empfinden hatten. Es waren etwa so viele, wie man sie in einer gewöhnlichen Schule in England auch finden würde. Gegen-



Das Innere der Kirche von Serima.

wärtig hat er zwei Bildhauermeister in ihren Mittzwanzigern und ein Dutzend Teenager als Lehrlinge. Die Schnitzereien, die sie machen, sind symbolisch und didaktisch, wie einst die Kunstwerke aus dem Mittelalter; jetzt aber völlig neu und völlig afrikanisch.

Jeder Bub, der von zu Hause hierherkommt, muss eine Zeichnung von seiner Herreise machen. Viele können gar nichts. Andere produzieren Bilder, die sich kaum von Kinderzimmer-Kritzeleien europäischer Kinder unterscheiden, die einige Jahre jünger sind als sie. Jene mit erkennbarem Talent werden angeleitet, Stift, Kreide, Feder, Bürste zu handhaben. Sie zeichnen abstrakte, symmetrische Muster wie Streichholz-Hieroglyphen von Figuren in Bewegung. Vielleicht ist all dies heute ein Gemeinplatz für fortschrittliche Erziehung. Ich weiss nicht. Für mich war es ganz neu. Nichts von dem war üblich in meiner eigenen Jugendzeit. Wir mussten damals Lithographien von Landschaftsbildern kopieren und dann zum Freihandzeichnen von Stillleben übergehen.

Tonfiguren sind das Nächste. Die erste Aufgabe für die Buben: Sie müssen eine Maske machen,



**Blick auf das Innere der Kirche von Serima. Im Chorraum stellt ein Wandbild aus Erdfarben die Hochzeit von Kana dar.**

mit der sie «ihren kleinen Bruder» erschrecken würden. Dem Jungen wird gesagt, es sei leichter, eine hässliche Figur zu machen als eine Schöne, und dass der Shona-Bub gleichsam über die Stufe der Gemälde von Francis Bacon hinauswachsen muss. Das höchste Ziel ist es, jemand Liebenswertes zu schaffen. Einen Engel oder Mutter Maria oder Christus, vor dem man betend niederknien kann. Bevor einer diese Stufe erreicht hat, wird dem Lernenden die Handhabung des Stechbeitels (Meissel) gezeigt, das Erstellen von Ornamenten, die eine moralische Botschaft enthalten.

Kunst ist Katechismus und Gebet in sichtbarer Form. Es geht nicht um Selbstdarstellung oder ästhetische Emotionen, auch nicht darum, eine vermarktete Fertigkeit zu erwerben oder den Nationalstolz hervorzulocken, wenn man so gut ist wie der weisse Mann.

Holz ist rar und nicht von guter Qualität. Alles wird zuerst in Ton skizziert, und die besten Bildhauer zeigen sich sehr kritisch und modellieren viele Versionen, bevor sie sich an den Meissel wagen. Das erste abgeschlossene Werk war der Haupteingang. Hier wurden die Betonwände mit einfachen geometrischen Mustern in Ocker und Umbra gestrichen – Erdfarben, die aus dem Boden der Gegend gewonnen werden. Auf beiden Seiten der Tür stehen Statuen, die den Papst und die Königin darstellen; keine versuchten Porträts, sondern direkte Illustrationen der afrikanischen Vorstellung von Majestät, nicht im



**Portal der Kirche von Serima. Statuen verkörpern Würde, Majestät, Königtum. Die kleineren Tafeln an der Tür zeigen Gelungenes und Gefährdetes im afrikanischen Leben.**

Entferntesten komisch, sondern viel erhabener als die meisten modernen europäischen, offiziell (und inoffiziell) anerkannten Kunstgegenstände. Die Paneele der Tür zeigen eine Reihe von Hochreliefs, die die Belohnungen und Gefahren des afrikanischen Lebens illustrieren. Für den fleissigen Lehrling gibt es den Wert der Ehe, die Würde der Lehre, die Liebe zur Familie oder – als höchstes Ziel – das Priesteramt; für den faulen Lehrling sind es Glücksspiele, Trinken, Tanzen, Hexendoktoren und Mohammedanismus. An der Kirche, die kurz vor der Fertigstellung steht, wird nicht gearbeitet. Im Grundriss gleicht sie, wie Pater Gröber bemerkte, einem Paar kurzer Hosen. Zwei rechteckige Kirchenschiffe sind in einem Winkel von etwa fünfundvierzig Grad angeordnet, wobei sich jeweils eine Ecke berührt. Die Achsen der Kirchenschiffe laufen auf

den Hochaltar zu, der in einem sehr grossen fünfseitigen Altarraum steht. Dieser Plan wurde aus der Kreuzform entwickelt, um den Altar im Blickfeld der grössten Versammlung zu haben. In einem ersten Entwurf wurden die Arme des Kreuzes so nach unten gezogen, dass sie eine Art breiten Pfeil bildeten. Der dreieckige Bereich zwischen den beiden Schiffen wurde dann zur Marienkapelle mit einem Altar an der Spitze, durch die man eintritt. Zwei Seitenkapellen verlängern die Rückwand des Heiligtums. Dahinter befindet sich ein zentraler Turm und (ich glaube) eine angefügte Sakristei.

Es handelt sich um ein Gebäude, das konzipiert wurde, um von innen gesehen zu werden. Eine Decke aus traditionellen Grasmatten, die auf einem Rahmen aus schlanken, in Erdfarben gestrichenen Balken ruht, verdeckt die Neigung und das harte Material des Daches, das auf offenen Parabelbogen aus Beton ruht.

Die wichtigsten Schnitzereien sind derzeit der Eingang und der Kreuzweg. Die Tür ist wie die des Missionshauses, mit Figuren und Szenen aus dem Alten und Neuen Testament getäfelt, die zur Veranschaulichung theologischer Lehren ausgewählt wurden. Die Wahl des Themas ist immer von Pater Gröber getroffen worden. Stationen, die seit meinem letzten Besuch neu entstanden sind, stehen auf Konsolen, aus der Wand heraus. Sie sind das ehrgeizigste und erfolgreichste Werk in Serima.

Ich dachte an die berühmten Kreuzwegstationen in der Kapelle von Vence (F), die Matisse bloss an eine einzige Wand gekritzelt hat, in einer Art, die die Andacht mehr behindert als fördert.

In der Werkstatt ist ein Lettner (Schranke zwischen Chor und Schiff) in Vorbereitung: vier hohe Pfosten, ganze Baumstämme, die von oben bis unten mit Figuren geschnitzt sind, und zwei ebenso kunstvolle Querbalken, an denen ein grosses Kruzifix hängen soll.

Der Tabernakel und auch die Hocker wurden aus massiven Holztrommeln geschnitzt. Schon bald wird Serima eine der schönsten und originellsten Kirchen der modernen Welt sein. Das ist das Ziel der Bauherren: eine Kirche zu bauen, nicht eine

Kunstschule zu gründen. Die Bildhauer sind für die Kirche ins Leben gerufen worden, nicht die Kirche für die Bildhauer.

Was wird geschehen, wenn Pater Gröber nicht mehr da ist, um sie zu leiten? Sie sind sehr viel jünger als er. Ihr technisches Können wird reif sein für gut gemeinte Ausbeute durch Sammler und Museen. Die eifrigen Lehrlinge, die ich heute gesehen habe, werden feststellen, dass grössere Belohnungen für minderwertige Arbeit auf sie warten. Mit sehr wenig Aufwand können sie expressionistische oder abstrakte Modelle imitieren. Etwas Ähnliches geschieht, wie ich höre, in Teilen des belgischen Kongos. In weniger als einem ganzen Leben hat man vielversprechende Unternehmungen scheitern sehen – zum Beispiel die Zeichentrickfilme von Walt Disney. Es wäre eine absurde Anmassung, zu behaupten, dass in Serima eine Tradition begründet worden ist. Aber das heisst nicht, dass man die gegenwärtige Leistung schmälern soll. Es ist der Fehler des modernen Auges, immer nach vorne zu schauen, sich nur mit modernen Einflüssen und Bewegungen zu beschäftigen, statt die greifbaren Geschenke der Vergangenheit und der Gegenwart dankbar anzunehmen. Der Künstler kümmert sich nicht um die Zukunft. Die Leistung von Pater Gröber besteht darin, dass er Afrikaner dazu gebracht hat, das zu tun, was nur Afrikaner hätten tun können und was kein Afrikaner in dieser riesigen Region je zuvor getan hat: eine Kirche zu hinterlassen, in der sie und ihre Nachkommen Gottesdienst feiern können und die ihre Nachkommen mit dem Stolz und der Ehrfurcht betrachten, so wie wir in Europa die Bauwerke unseres Mittelalters betrachten.

Die lächelnden Nonnen drängten uns, zum Mittagessen zu bleiben, aber meine Gruppe hatte in Salisbury zu tun. Bald waren wir wieder auf der geraden, leeren Hauptstrasse. Wir hielten kurz im Restaurant in einer kleinen Bergbaustadt an, fuhren dann weiter über die Ebene und erreichten – bevor es dunkel wurde – den Bauernhof, auf dem ich wohnte.

◇ MARKUS ISENEGGER /  
ELISABETH VETTER / EVELYN WAUGH

📄 ARCHIV SMB

# Bruder Augustin und die Zukunft Taiwans

Über 20 Mal schon war der SRF-Nordeuropa-Korrespondent und Demokratie-Experte Bruno Kaufmann in Taiwan. In einem Podcast im Rahmen der SRF-Rubrik «Kontext» über «Asiens beste Demokratie» porträtiert er den SMB-Bruder Augustin Büchel und lässt ihn ausgiebig zu Wort kommen.



SRF-Korrespondent Bruno Kaufmann (links) mit Augustin Büchel SMB auf einem Aussichtspunkt in Taitung.

Am Bahnhof in Taitung – im Südosten von Taiwan, das flächenmässig etwas kleiner ist als die Schweiz, aber mit 23 Millionen zweieinhalb Mal so viele Einwohner hat – holt den Journalisten ein «sehr fitter und dynamischer 88-Jähriger, gekleidet in T-Shirt, Jeans und Sandalen» ab: Bruder Augustin Büchel, der seit über 60 Jahren hier lebt und wirkt.

Auf die Frage nach seiner Herkunft im St. Galler Rheintal erzählt Augustin von seiner Jugend: Er wurde 1936 in eine Bauernfamilie hineingeboren, war der Zweitälteste und hatte sechs Geschwister. Und die Familie hatte nicht viel. Da sein Vater früh verstorben war und sein älterer Bruder von zu Hause wegzog, war es dann an Augustin, Verantwortung zu übernehmen. Er musste früh erwachsen werden und machte eine KV-Lehre in der Gemeinde, in der er lebte. Dort

aber sah er nicht seine Zukunft. Er wollte weg, hinaus in die grosse weite Welt. Und die Mission war dann sein Weg, rauszukommen aus dem Rheintal.

## Vom Rheintal nach Taiwan

Wie wurde er denn zu Bruder Augustin? «*Religion war bei uns in der Familie sehr wichtig. Es gab ein Klima von Religiosität, vor allem von der Mutter her. Und Kirche war alles. Ich musste schon sehr früh als Altardiener dienen ... Wir hatten auch viele verschiedene Schriften über Mission, das hat mich sehr interessiert, und da habe ich gedacht, da möchte ich auch helfen gehen.*» Und so ging er mit 23 Jahren zur Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee.

Nach einigen Jahren Arbeit im Verlag und in der Finanzverwaltung in Immensee kam der Ruf aus

dem fernen Taiwan, das Missionshaus in Taitung zu verwalten und auch weiter aufzubauen. Er hatte eine Woche Zeit, um zu überlegen, und sagte zu. Als er nach einer sechswöchigen Schiffsreise in Taiwan ankam, verstand er zunächst einmal gar nichts und musste in die Chinesisch-Sprachschule.

*«Am Jahresende gab es ein Examen. Dann habe ich gesagt, wozu Examen? Was ich gelernt habe, das habe ich, und was ich nicht gelernt habe, da hilft das Examen auch nichts.»*

Und wie war das für ihn am Anfang, so weit weg von zu Hause in einer ganz fremden Kultur? Alles war neu, alles war unbekannt, alles war fremd. Schon allein das Essen machte Bruder Augustin grosse Mühe, weil die Hygiene sehr mangelhaft

war und er immer wieder Würmer hatte. Taiwan war Anfang der 1960er-Jahre ein sehr armes und vernachlässigtes Land. Es war ein Spielball der Grossmächte, und es herrschte eine Militärdiktatur unter General Chiang Kai-shek. Dieser hatte zuvor in China den Bürgerkrieg gegen Mao Zedong verloren und war dann mit seiner Armee, zwei Millionen Menschen, nach Taiwan geflohen. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war Taiwan eine japanische Kolonie, zuvor stand es unter portugiesischem Einfluss.

Im Südosten und in den Bergen, wo die Missionsgesellschaft Bethlehem und auch Bruder Augustin tätig wurden, da lebten und leben auch heute noch viele indigene Völker. Sie haben Wurzeln im pazifischen Raum und eine eigene soziale Ordnung. Die Kolonialmächte und am Schluss



**Augustin Büchel SMB in seinem unglaublich vielfältigen Garten. Der SMB-Missionar hat einen grünen Daumen, ein feines Gespür für Pflanzen und sorgt für das Gedeihen von Natur im Regionalhaus Taitung. Im Bild eine Orchidee.**

auch die Militärdiktatur haben die Kultur der Indigenen unterdrückt und auch die Gemeinschaft eigentlich auseinandergebracht. Die Missionare halfen dann mit ihrer Pfarreiarbeit beim Aufbau einer sozialen Struktur.

Tatsächlich sind heute 80 % der Indigenen in Taiwan Christinnen und Christen, während es in der Gesamtgesellschaft des Landes gerade einmal 2 % sind. Die Mission in Taitung bot aber nicht nur Gemeinschaft, sondern auch ganz praktische Hilfe. Anfänglich verteilte sie Hilfsgüter, die die Amerikaner den Kirchen zur Verfügung stellten. Aber mit diesen Hilfsgütern war es natürlich nicht wirklich getan auf die Dauer. Die Missionsgesellschaft begann deshalb sehr bald, ein Spital und eine Handwerkerschule aufzubauen.

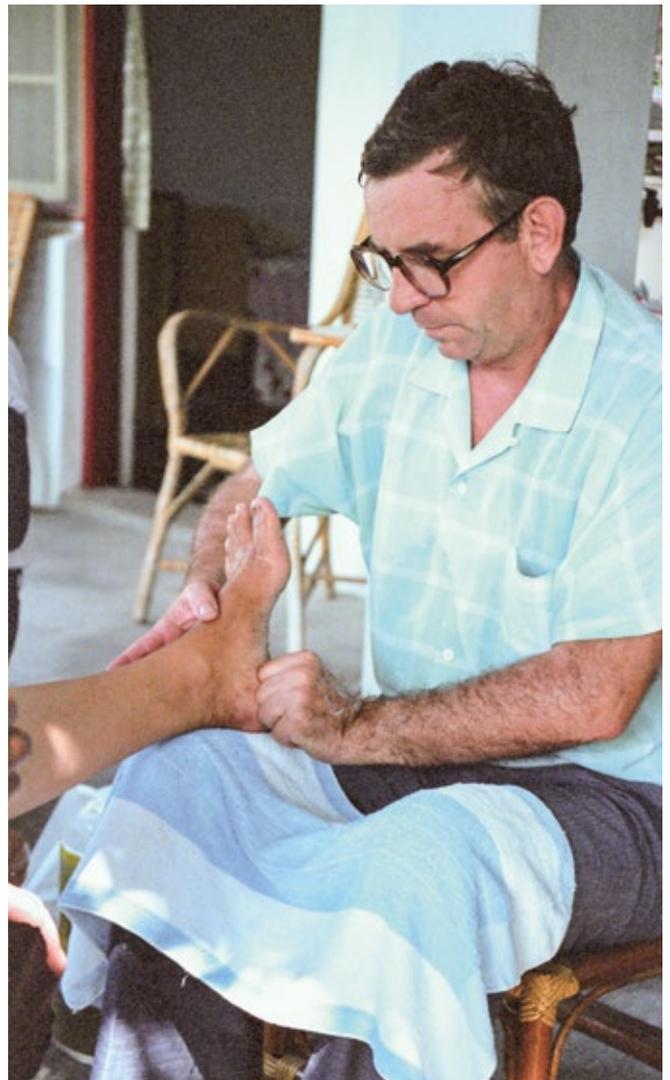
Beim Besuch bei den Bunun im Hochgebirge Taiwans liess sich Bruno Kaufmann bestätigen, dass die Missionsgesellschaft wichtig war beim Aufbau dieser indigenen Gemeinschaften, weil sie in der Kirche erstmals wieder ihre eigene Sprache sprechen konnten. Das war auch wichtig für die Selbstbestimmung und die Identität. Und das wiederum führte dazu, dass sie auch im demokratischen Taiwan wirklich ihre Rechte einfordern konnten. Da geht es um Emanzipation. Dass die Indigenen zu ihren Rechten kamen, das war eine Inspiration auch für die Demokratiebewegung in Taiwan.

Im nächsten Teil des Podcasts erzählt Bruno Kaufmann, wie es Taiwan in erstaunlich kurzer Zeit schaffte, sich von einer Diktatur in eine vorbildliche Demokratie mit einer blühenden Wirtschaft zu verwandeln. Dabei interviewt er auch Schülerinnen und Schüler der San Min Junior High School in Taipei, die Chefredaktorin des Taiwan Fact Checking Center, Eve Chiu, und Claudia Fontana Tobiassen, Direktorin des Swiss Trade Office in Taiwan. Dass es heute so gute wirtschaftliche, aber auch gesellschaftliche Beziehungen zur Schweiz gebe, dafür habe die Bethlehem-Mission sicher auch die Türen mit aufgemacht. Sie sei in Taiwan in der Öffentlichkeit bekannt und setze sich seit den 1950er-Jahren für das Gemeinwohl der Bevölkerung an der Ostküste ein. Und dann sei auch die therapeutische Fussreflexzonenmassage von Pfarrer Josef Eugster in ganz Taiwan verbreitet und bekannt.

### Kindheitstraum und Zukunftswunsch

War Rückkehr in die Schweiz für Bruder Augustin je ein Thema? Nein, der 88-Jährige ist seit acht Jahren auch taiwanesischer Bürger, und das ist ziemlich aussergewöhnlich. Den taiwanesischen Pass gibt es für Ausländer nur bei ganz besonderen Verdiensten. Er ist deshalb jetzt einer von ganz wenigen Doppelbürgern. Sein taiwanesischer Pass hat die Nummer 105.

Dass Taiwan zu seiner Heimat geworden ist, hat auch mit der Verwirklichung eines anderen Kindheitstraumes zu tun, von dem Augustin erzählte: *«Im Seminar und später auch hier in Taiwan habe ich immer wieder Gelegenheit bekommen, mein Hobby auszuleben, was das Pflanzen von Blumen oder Bäumen ist.»* Dies zeigt sich in seinem unglaublich vielfältigen Garten, in dem es



Die Fussreflexzonenmassage von Josef Eugster SMB ist weit über Taiwan hinaus bekannt.

alles gibt, was man sich vorstellen oder eben auch nicht vorstellen kann.

Bruder Augustin hat jetzt noch zwei grosse Anliegen. Er möchte das Missionshaus in taiwanische Hände übergeben, und zwar als eine Art von ökumenischem Begegnungszentrum. Und der zweite, vielleicht noch grössere Wunsch ist, dass Taiwan frei und unabhängig bleibt: *«Die Leute, mit denen ich in Kontakt bin, wollen nichts wissen von einer Vereinigung mit China. Sie haben gesehen, was in Hongkong passiert ist.»* Und das haben die Menschen in Taiwan natürlich sehr genau mitbekommen.

Ist Augustin denn optimistisch, ob es gelingt, die Freiheit zu behalten? *«Die Frage, ob wir von China überrannt werden, schwebt natürlich immer in der Luft. Da gibt es hundert Theorien, und niemand kann bestimmt sagen, ob wir wirklich frei bleiben werden, auch in Zukunft. Aber in der Bevölkerung spürt man doch eine Zuversicht, und sie würde sich bei einem Angriff auch wehren.»*

Ob Bruder Augustin zufrieden ist mit seinem Lebenswerk? Schliesslich ist er als junger Mann losgezogen mit dem Ziel, den Menschen zu helfen. Seine pragmatische Antwort: *«Ja, es gibt natürlich sehr viele Aufgaben, die man machen könnte, machen muss. Aber alles kann man nicht zu bester Zufriedenheit. Wir sind alle Menschen, wollen etwas bewirken. Und wir haben auch etwas bewirkt.»*

### Highlight: katholische Kunstausstellung in Taitung

Der 2016 gegründete Freundeskreis der Missionsgesellschaft Bethlehem erinnert in einer Kunstausstellung im April 2024 an deren 70-jährige Tätigkeit in Taiwan. Im Missionshaus werden Kunstwerke von 33 Künstlern ausgestellt, darunter auch solche von Künstlern der indigenen Gemeinschaft der Puyuma, eines der 16 offiziell anerkannten Ureinwohnervölker Taiwans: Skulpturen, Illustrationen und grosse Leinwandgemälde, die «die bewegenden Geschichten der Missionsgesellschaft Bethlehem aufzeichnen und weitergeben».

Die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) wurde 1896 in Immensee in der Schweiz gegründet. Ihr erstes Einsatzgebiet war Nordostchina. Ab 1953 waren sie auch in Taiwan im Einsatz. In Taitung halfen die Bethlehem-Missionare bei der Gründung des St. Mary's Hospital sowie mehrerer lokaler Pflegeheime. Die St. Joseph's Kung-Tung Technical Senior High School wurde 1960 von Pater Jakob Hilber gegründet.

Neben der Missionsarbeit bauten die Priester und Freiwilligen der SMB in den folgenden Jahrzehnten weitere Schulen und Krankenhäuser sowie Berufsausbildungszentren und Kindergärten, oft in abgelegenen, von Ureinwohnern bewohnten Bergregionen.

Kunst und Kreativität wurden von den Geistlichen seit langem praktiziert und gefördert; sie schmückten ihre Kapellen und Häuser mit Kunstwerken aus «recycelten und gefundenen Materialien», was einheimische Künstler «zutiefst inspiriert» hat.

#### Quelle:

Taipei Times, 5-4-2024

🔗 **QUELLE: SRF-PODCAST KONTEXT,  
VON BRUNO KAUFMANN /  
ZUSAMMENSTELLUNG PETER LEUMANN**



QR-Code scannen  
und Podcast hören

# 1924 – vor 100 Jahren: Aussendung der ersten China-Missionare

Nach der Gründung der Missionsgesellschaft Bethlehem 1921, die mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, bot sich der SMB die Möglichkeit, sich für den missionarischen Auftrag der Kirche zur Verfügung zu stellen. Kardinal Wilhelmus Marinus van Rossum, Präfekt der Propagandakongregation, hielt in einem Brief an den Generaloberen Pietro Bondolfi als vorrangige Sorge fest, «für China die so sehr mangelnden Missionare zu finden». Ende September 1924 reisten die ersten drei SMB-Missionare nach China aus: Paul Hugentobler, Eugen Imhof und Gustav Schnetzler, ein Jahr später mit Franz Fröhling der vierte. Das Studium der chinesischen Sprache absolvierten sie im Regionalhaus der Steyler-Missionare, die für die missionarische Arbeit im Apostolischen Vikariat Süd-Shandong

zuständig waren. Daran schlossen sich Pastoralpraktika auf verschiedenen Missionsstationen an. 1926 wurde dann der SMB Heilongjiang als Arbeitsgebiet mit den beiden Stationen Qiqihar und Changfatun zugewiesen. Das den ersten Bethlehem-Missionaren zugewiesene Arbeitsgebiet war zwölfmal grösser als die Schweiz und ein fruchtbares Agrarland. Für 1930 wurde die Wohnbevölkerung der schwach bevölkerten Provinz Heilongjiang auf drei Millionen Menschen geschätzt.

Zwei der vier ersten China-Missionare starben schon in jungen Jahren, Franz Fröhling 1933 als 36-Jähriger an Scharlach und Eugen Imhof 1934 als 35-Jähriger bei einem Eisenbahnunglück.

## Quelle:

Ernstpeter Heiniger, Missionare auf der Suche nach ihrer Identität. Von der Mandschurei in die kolumbianischen Kordilleren. Mission im Dialog, Band 5, Luzern 2016.

◇ PETER LEUMANN

📷 ARCHIV SMB



Paul Hugentobler SMB mit einem Mann in der Mandschurei (China).



Eugen Imhof SMB mit einem Pferd, damals wichtiges Transportmittel in der Mandschurei.

# Aus dem Generalrat

Mit der Fertigstellung der ersten Etappe von Wohnen im Bethlehem (WiB) und im Hinblick auf das 100-Jahr-Jubiläum 2021 hat sich die Missionsgesellschaft Ende 2019 ein neues Erscheinungsbild geschenkt. «Im Bethlehem» wurde dabei als Dachmarke für sämtliche Kommunikation der Wohnsiedlung, des Vereins sowie der SMB definiert. Mit der Fertigstellung der ersten Etappe von Wohnen im Bethlehem (WiB) und im Hinblick auf das 100-Jahr-Jubiläum 2021 hat sich die Missionsgesellschaft Ende 2019 ein neues Erscheinungsbild geschenkt. «Im Bethlehem» wurde dabei als Dachmarke für sämtliche Kommunikation der Wohnsiedlung, des Vereins sowie der SMB definiert.

Rund vier Jahre später zeigt sich, dass sich die Wort- und Dachmarke «Im Bethlehem» sehr gut für die Kommunikation der Siedlung sowie des Vereins eignet, jedoch nicht für die Kommunikation, die die Missionsgesellschaft in sämtlichen Teilen der Welt betrifft. Darüber hinaus ist «Wohnen im Bethlehem» ein Projekt der Missionsgesellschaft. Die SMB ist daher darüber geordnet anzusehen. Aus diesem Grund wurde das Logo für die Missionsgesellschaft wie folgt angepasst:



Das neue SMB-Logo wird künftig für sämtliche Kommunikation verwendet, die ausschliesslich die SMB betrifft, zum Beispiel die Website der SMB, Publikationen der SMB, Flyer der SMB, Briefpapier der SMB etc.

## Website auf Englisch und bald auf Französisch

Die Website der Missionsgesellschaft Bethlehem ([www.imbethlehem.ch/mission](http://www.imbethlehem.ch/mission)) wurde vor kurzer Zeit auf Englisch übersetzt. Die Informationen der Hauptseite auf Deutsch sind nun für ein breites Publikum in englischer Sprache verfügbar. Der Generalrat bedankt sich herzlich bei

Joe Brogli für die Übersetzung der Texte sowie bei Raquel Forster für die Durchführung dieses Projekts. Demnächst wird die Website auch auf Französisch übersetzt.

## Beginn des Einführungsjahres (Noviziat) in Driefontein in Simbabwe

Am Mittwoch, 10. April, begann nach sechs Monaten der Kandidatur (Postulat) das Einführungsjahr (Noviziat) für fünf SMB-Kandidaten in Driefontein in Simbabwe. Eine Gruppe aus der Schweiz, die mit Ludovic Nobel GO Simbabwe besucht hatte, nahm an der Messe in der Missionskirche Driefontein teil. Das Einführungsjahr unter der Leitung von Pater Matthew Madziva wird den Novizen die Möglichkeit geben, ihre Berufung zum missionarischen Leben zu vertiefen und die Geschichte und Spiritualität der SMB besser kennenzulernen. Das Bildungsprogramm des Einführungsjahres berücksichtigt die menschlichen, spirituellen, intellektuellen und missionarischen Aspekte der Ausbildung. Vorerst findet die Ausbildung in Harare statt, wo uns die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder Jesu von Nazareth (SBJN) grosszügigerweise Räumlichkeiten in ihrem Haus «The Manger» zur Verfügung gestellt hat. In Zukunft sollte sie jedoch in Driefontein stattfinden.

Zusammen mit der Gruppe aus der Schweiz hatten die Novizen, von denen drei aus Kenia, einer aus Simbabwe und ein weiterer aus der Demokratischen Republik Kongo stammt, auch Gelegenheit, die Driefontein-Mission, die Serima-Kirche und die Ruinen von Great Zimbabwe zu besichtigen.

# Neues aus dem Verein Missionshaus Bethlehem (VMB)

## Landwirtschaft im Bethlehem: Rückblick Tag der offenen Tür

Am Sonntag, 14. April 2024, feierte die Pächterfamilie Nina und Sämi (Samuel) Meier einen Tag der offenen Tür für den neuen Kompost-Laufstall der Landwirtschaft «Im Bethlehem».

Der neue Stall stiess bei der Bevölkerung auf grosses Interesse: «Wir hatten ca. 600 Besuchende», sagt Sämi Meier auf Anfrage. Der Kompost-Laufstall lockte bei strahlendem Sonnenschein nicht nur Landwirte nach Immensee: «Der grösste Teil der Besuchenden waren Familien aus der Umgebung», sagt Sämi. «Insgesamt war der Tag ein voller Erfolg», ergänzt er.

Der Laufstall, der sich am Rütlimattweg in Immensee befindet, ist über eine Besuchergalerie rund um die Uhr für Interessierte geöffnet.

◇ RAQUEL FORSTER



Die Kühe fühlen sich im neuen Stall sichtlich wohl.

## Auch das Zentralschweizer Fernsehen Tele 1 besuchte den Stall

Das Zentralschweizer Fernsehen Tele 1 AG hat am Tag der offenen Tür den innovativen Kompost-Laufstall der Landwirtschaft im Bethlehem besucht. Unter [imbethlehem.ch/news](http://imbethlehem.ch/news) geht es zum Beitrag von Tele 1 oder scanne den QR-Code, um direkt zum Beitrag zu gelangen.



Der Tag der offenen Tür lockte bei strahlendem Sonnenschein rund 600 Besuchende an.

# Viermal Raum der Stille – eine Schulreise

Am 27. November 2023 fuhr ein grauer Subaru City Cruiser mit vier Personen von Immensee her auf eine kleine Schulreise nach Luzern. Sie wollten vier Orte mit Bezeichnung «Raum der Stille» aufsuchen und Eindrücke zusammentragen. Vergleichen. Jeder der Mitfahrenden übernahm die Aufgabe, je einen der Räume besonders festzuhalten. Wir geben die Eindrücke wieder.

## Raum der Stille St. Anna

Da ich hier den St.-Anna-Schwestern schon zweimal Exerzitien gehalten habe, obliegt mir, ihren Raum der Stille im Wohnheim St. Anna zu charakterisieren.

Ein Rechteck. Der Boden mit Fliesen aus Eiche belegt, die Decke weiss, die Wände aus fahlem Backstein mit Glasziegeln durchsetzt, die golden wirken. Das Ganze überzeugt in seiner einheitlichen Einfachheit. Es findet sich kein Stuhl im Raum, dafür laden Langbänke den Wänden entlang zum Sitzen. Einer von uns sagt «Bahnhof». Fast könnte man an einen Wartesaal denken, an eine Wartehalle. Aber es hat Polster da. Einer der Besucher assoziiert Sauna, ein türkischer Hamam, jedenfalls etwas mit Ruhe, Stille, Verweilen. Bemerkenswert, wie Tageslicht von

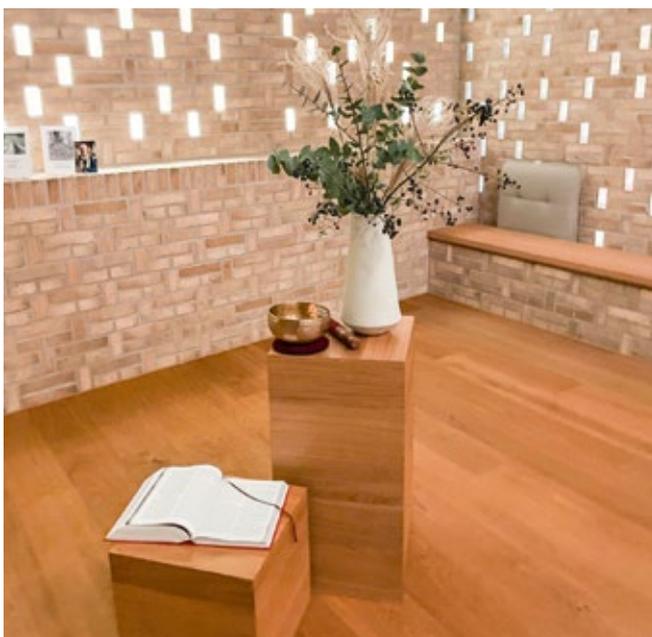
oben durch einen kaminartigen Schacht vom Dach her durch vier Stockwerke hinunterfällt. Wie aber auch nachts dieser Schacht den Raum der Stille durch sein mildes Licht mit allen Stockwerken verbindet. Wir verharren längere Zeit im Raum, der keine Mitte hat, doch einen Block mit Trockenblumen, Bibel und Ikone.

Ich fühle mich wohl, in Ruhe gelassen und mit allen im Haus verbunden: ideal zum Meditieren!

◇ MARTIN JÄGGI

## Raum der Stille im Elisabethenpark

Eine Fahrt über die Seebrücke bringt uns an den Neubau Elisabethenpark. Ich kenne den Raum, ich war schon einmal hier. Hell ist es, Decke und Boden und auch Wände sind fast aus demselben Holz (Ahorn), quadratisch 6 mal 6 Meter, Licht kommt vor allem durch zwei farbige Glas-



Blick in den Raum der Stille von St. Anna: Backsteine und Glasziegel.



Der Raum der Stille im Elisabethenpark ist multifunktional. So dient er sowohl der Meditation als auch katholischen liturgischen Vollzügen.



**Zwischenhalt auf dem Dach von St. Anna: Ernst Wildi (rechts) und Martin Jäggi.**

fenster (Jörg Niederberger). Mich umfasst aber ein Gefühl der Enge. Der Grund ist wohl, dass der Raum zwei verschiedenen Zwecken dient.

Es ist ein Raum der Stille, der Meditation und des Schweigens. Zugleich dient der Raum katholischen liturgischen Vollzügen wie Eucharistiefeier, Krankensalbung, Totengedenkfeier usw. Es gibt einen Altar, der sich in die Wandnische einschieben lässt, dazu einen Tabernakel, eine Ewiglichtlampe und eine Osterkerze. Der Sockel des Altars besteht aus etwa 20 Holztäfelchen mit Hölzern aus verschiedenen Kontinenten. Diese sollen die geschwisterliche Verbundenheit in der weltweiten katholischen Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. Im Dienst der zwei verschiedenen Zwecke stehen drei Reihen von Stühlen. Mein Gesamteindruck von diesem Raum ist zwiespältig.

✦ ERNST WILDI

### **Raum der Stille im Landgut Unterlöchli**

Der dritte Raum, den wir besuchen, befindet sich im Altersheim Unterlöchli. Durch das belebte Foyer mit jassenden und sitzenden Personen gelangen wir in den hinteren Teil des Alterswohnheims und betreten den Raum der Stille, der uns mit seinen goldenen und wellenden Mustern

an den Wänden empfängt und mich zunächst begeistert. Der Boden ist bräunlich, wohl aus Sika-Material gegossen, darauf liegt ein grosser anthrazitfarbener Zottelteppich. Vielleicht um den nicht sehr ästhetischen Boden zu verstecken?

Mich begeistert der Lichteinfall über dem Altar. Ein kreisrundes Fenster senkrecht darüber lässt den Altar himmlisch erleuchten. Dahinter fliesst seitlich von einem schmalen Fenster Licht in den Raum und illuminiert die goldene Farbe an den Wänden. Einen Moment lang denke ich an Ronchamp (Corbusier). Eine Bibel liegt aufgeschlagen auf dem Altar. Allerdings liegt auch ein Exemplar der Schweizer Illustrierten im Regal unter dem Altar.

Je länger ich im Raum verweile, desto mehr fangen die goldenen und wellenartigen Linien auf der weissen Wand an, mich zu beunruhigen. Mit Pinsel sind sie in einer minutiösen Fleissarbeit von der Urner Künstlerin Lea Achermann gemalt worden. Markus Isenegger assoziiert damit eine Landkarte mit Höhenkurven, also wandern, bewegen und staunen. Die Wände sind animierend



**Der Raum der Stille im Unterlöchli mit Lichteinfall, der an Corbusier erinnert.**

und ohne Zweifel ein Kunstwerk. Aber komme ich zu Stille und Ruhe? Je länger ich sitzen bleibe, desto mehr wird mir schwindlig. Ich frage mich, ob die anderen drei auch so empfinden.

✦ RAQUEL FORSTER

### Raum der Stille «im Bethlehem»

Der Subaru mit vier Passagieren hat als letztes Objekt die Siedlung «im Bethlehem» erreicht. Ich hebe hervor, was mir dabei auffällt: Der Boden ist aus grau-rötlichem Kunststein. Die Decke anthrazitfarben, mit gepresster Holzwohle. Der Raum macht einen quadratischen Eindruck, hat aber durch einen Seitengang eine gewisse Weite. In der Mitte steht fast wie zufällig eine eher schäbige Kerze auf kleinem Ständer.



**Der Raum der Stille im Bethlehem ist täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet und für alle zugänglich, unabhängig von Religion und Weltanschauung.**

Starke Balken, durchbrochen mit milchigen Fenstern, gestalten die Wände auf drei Seiten. Alles macht mir den Eindruck, als sei ich in einem Shinto-Tempel oder einer Zen-Halle in Japan. Die vierte Wandseite ist mit einem vertikalen Holzraster gestaltet, der mich an einen Orgel-Prospekt gemahnt, an irgendetwas Religiöses jedenfalls.

Ein wohliges Raumgefühl überkommt mich, während ich hier sitze auf einem der zwölf stabilen,

schwarzen Stühle. Beim Hinausgehen werde ich an der Glastüre der fünf Symbole gewahr, die eingraviert sind, darunter der Halbmond, eine Menora (siebenarmiger Leuchter), das hinduistische Om-Zeichen, ein Kreuz und das Rad, wie wir es von Bruder Klaus her kennen.

✦ MARKUS ISENEGGER

### Der Raum ist bloss ein Gefäss

Wir beschliessen unsere Nachmittags-Schulreise, erwägen und vergleichen, was wir an den Räumen als besonders anregend empfinden. Es wird schwierig, eine Wertung vorzunehmen, da nicht alle von uns vieren denselben Eindruck haben. Aber zumindest darin sind wir uns einig: Der Raum der Stille in der Siedlung «im Bethlehem» darf sich zeigen als einer, der den Namen «Stille» verdient. Wir sagen dies, wohl wissend: So ein Raum ist bloss Gefäss; der Inhalt, das sind die Besucher:innen selbst.

✦ REDAKTIONSTEAM



**Markus Isenegger SMB (links) und Ernst Wildi SMB vor dem Landgut Unterlöchli.**

# Frère Roger Schutz: Gründer der Communauté von Taizé (Teil 2)

## II. Zeit des Krieges und die Anfänge der Communauté

Es war die Zeit, in der in Europa erneut Krieg herrschte; auch im Land seiner Mutter, in Frankreich, herrschte Krieg. Frankreichs Norden war von deutschen Truppen besetzt worden, während im noch «freien Süden» des Landes die Regierung von Marschall Pétain ein autoritäres System errichtete, das mit Hitlers Deutschland kollaborierte. Zahlreiche Juden und politisch Verfolgte suchten aus dem anderen Teil des Landes in die unbesetzte Region zu gelangen, in der Hoffnung, auf ihrer Flucht vor den Nazis hier kurz untertauchen und dann über versteckte Pfade in die Schweiz flüchten zu können. Für Roger war klar: Diesen Menschen, die alles verloren hatten und hungerten, musste geholfen werden. Er beschaffte sich ein Visum für Frankreich und fuhr mit dem Fahrrad über die Schweizer Grenze. Nach einigen Zwischenstationen stiess er auf das völlig heruntergekommene, fast entvölkerte Dorf Taizé im Burgund, das nur noch von alten und einsamen Menschen bewohnt wurde. Von einem Genfer Notar hatte er den Hinweis erhalten, hier stünde ein Haus zum Verkauf. Eine alte Frau, bei der er etwas zu essen fand, bat ihn schüchtern, er solle das Haus kaufen und dableiben. Das überzeugte ihn endgültig von seinem Vorhaben. Es war der 20. August 1940, als er dieser Frau begegnete. Daran erinnerte sich Roger genau.

Roger kaufte mit geliehenem Geld das Haus und begann sogleich, darin eine winzige Kapelle einzurichten und das angrenzende Landstück eigenhändig zu bebauen. Fast jede Stunde kamen Flüchtlinge – darunter waren auch entflozene französische Kriegsgefangene – ins Dorf, die an seine Tür klopfen, und manchmal hielt sich ein ganzes Dutzend von ihnen im Haus auf. Sie wurden von Roger mit Brennesselsuppe verköstigt, und die karge Mahlzeit verfeinerte er mit reichlich vorhandenen Schnecken. Es verwundert nicht, dass die Behörden misstrauisch wurden und häu-

fig eine Zivilstreife vorbeikam, die ihn verhörte. Roger erlebte bange Momente in dieser Zeit, die er noch ganz allein in Taizé verbrachte. In seinem Tagebuch schrieb er: «Ich kann einen Sommerabend im Jahr 1942 nicht vergessen ... Ich wusste mich in Gefahr wegen der Flüchtlinge, die ich im Haus beherbergte. Unter ihnen waren Juden. Schwer hing die Drohung einer Verhaftung und Verschleppung über mir ... An jenem Abend, als die Angst mein Herz zusammenschnürte, war in mir ein vertrauensvolles Gebet, das ich zu Gott sprach: Selbst wenn man mir das Leben nimmt, weiss ich, dass du, lebendiger Gott, weiterführen wirst, was hier begonnen hat, die Grundlegung einer Communauté.»

Im Herbst 1942 – inzwischen war die deutsche Wehrmacht auch in diesen Teil Frankreichs einmarschiert – besetzte die Gestapo das Haus und nahm alle Bewohner mit. Irgendjemand aus dem Dorf hatte Roger denunziert, als er gerade einem Flüchtling über die Schweizer Grenze half. Roger konnte deshalb nicht zurückkommen, sondern musste in der Schweiz bleiben. Mit drei Freunden mietete er in Genf eine Wohnung, wo sie den schon in Lausanne begonnenen Lebensstil der «Communauté» weiterführten, so wie Roger ihn später in der «Regel» festhielt: «Lass in deinem Tag Arbeit und Ruhe vom Wort Gottes ihr Leben empfangen; wahre in allem die innere Stille, um in Christus zu bleiben; lass dich durchdringen vom Geist der Seligpreisungen: Freude, Einfachheit, Barmherzigkeit.» Zu dieser ersten «Brüdergemeinschaft» gehörten der Theologiestudent Max Thurian, der Agronomiestudent Pierre Souvairan und Daniel de Montmollin, der vom Pfarrberuf auf Töpfer umsattelte und später mit den von ihm bekannt gewordenen Keramikprodukten zum Lebensunterhalt der Gemeinschaft beitrug.

Nachdem 1944 Charles de Gaulle als Befreier in Paris eingezogen war, konnte Roger zusammen mit seinen drei Freunden nach Taizé zurückkehren. Die vier Brüder, wie sie sich inzwischen



Roger Schutz, Prior der Gemeinschaft von Taizé, während des Jugendtreffens in Taizé 1975.  
© KNA-Bild

nannten, kümmerten sich zum Ärger mancher Dorfbewohner um deutsche Kriegsgefangene, die in zwei Lagern in der Nähe untergebracht waren. Sie versorgten sie mit Nahrung und luden sie in ihr Haus ein. Dass verbitterte Frauen, die ihre Männer in deutschen KZs verloren hatten, in ein Lager eindringen und einen jungen katholischen Priester zu Tode misshandelten, konnten jedoch auch die vier Brüder nicht verhindern. «Es waren die Jahre, in denen der Hass nichts als Hass zeugte», sagte Frère Roger 1974 in Frankfurt, als er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels entgegennahm. Der schreckliche Krieg hinterliess nicht zuletzt viele Waisenkinder und von ihren Eltern im Stich gelassene Kinder. Spendengelder aus der eigenen Familie und von Schweizer Freunden machten es möglich, dass

ein Haus gemietet werden konnte, um zwanzig verlassene Kinder in zwei Wohngruppen aufzunehmen und zu versorgen. Dabei half Rogers jüngste, noch unverheiratete Schwester Geneviève, eine hochbegabte Pianistin; sie war eine der «Mütter» (mamam) dieser Waisenkinder. Auch für deren spätere Ausbildung kamen die Brüder auf. Es war ein hartes Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit, zumal es Zeit brauchte, bis die Landwirtschaft etwas abwarf. Deren wirtschaftliche Erträge waren sehr spärlich, mussten doch die Felder erst bestellt werden. Das war der Anfang der inzwischen bekannten Communauté von Taizé.

Aus einem losen Freundschaftskreis entstand, ohne feste Absicht, der erste protestantische

Männerorden, der – auch dies wiederum ohne Absicht – als Ergebnis eines gemeinsamen Lernprozesses die drei traditionellen Mönchsgelübde übernahm: Gütergemeinschaft (Armut), Anerkennung einer Autorität (Gehorsam), ungeteiltes Leben (Ehelosigkeit). Um ihrer Berufung treu bleiben zu können, nämlich Christus ganz verfügbar zu sein, verlange dies – so ihre Grundüberzeugung – eine vorbehaltlose Hingabe. Am Osterfest 1949 verpflichteten sich sieben Brüder zu lebenslangem Engagement; dieses Datum gilt als die Geburtsstunde der Communauté von Taizé, die sich als Familie, als «Gleichnis der Gemeinschaft» versteht, nach der Frère Roger schon lange leidenschaftlich suchte: «ein Gleichnis der Gemeinschaft, ein einfacher Widerschein jener einzigartigen Gemeinschaft, die der Leib Christi, seine Kirche ist, und dadurch auch ein Keim in der Menschheitsfamilie». – «Gleichnis der Gemeinschaft» zu sein, erfordert die Versöhnung der Christen untereinander und zugleich das Engagement für die Überwindung menschlicher Konflikte. Drei Jahre später entstand die von Roger verfasste «Regel von Taizé», die immer wieder überarbeitet und vereinfacht wurde.

Seit 1969 stiessen katholische Brüder zur Gemeinschaft hinzu, später entschieden sich auch Männer aus der anglikanischen und einer aus der orthodoxen Kirche für das Leben in der Communauté, die zusammen einen «ökumenischen Männerorden» bilden. Inzwischen gehören ca. 100 Brüder aus 30 Nationen zur Communauté von Taizé, die in sozialen Brennpunkten unter den Armen weltweit (Brasilien, Bangladesch, Senegal u. a.) ein einfaches Leben nach der «Regel von Taizé» führen. Und weil Regel nach Gesetz und Behördensprache klang, erschien die Regel in den 1970er-Jahren unter dem Titel «Die Quellen von Taizé». Diese redigierte Frère Roger 2001 ein letztes Mal und gab den «Quellen von Taizé» den Untertitel «Gott will, dass wir glücklich sind».

Es war der 16. August 2005, als eine geistesranke Rumänin während des täglichen Abendgebets in der Versöhnungskirche von Taizé, inmitten von zweieinhalbtausend vorwiegend Jugendlichen, mit einem Messer mehrfach auf Frère Roger einstach. Ein roter Fleck breitete sich auf seinem weissen Gewand aus. Wenige Augenblicke später

verstarb der Gründer der Communauté von Taizé. Auf dem Friedhof der alten Dorfkirche wurde er neben anderen Brüdern beigesetzt.

### III. Das Vermächtnis von Taizé

«Wenn es stimmt, dass im letzten halben Jahrhundert mehr an den Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen gewachsen ist als in über vier Jahrhunderten zuvor seit der Reformation, dann fragen sich heute immer mehr Menschen, warum das nicht in sichtbare Ergebnisse umgesetzt wird. Sie verstehen vielfach die Kirchenleitungen nicht mehr ... In Taizé wird Ökumene gelebt. Und es wird für sie gebetet. [Die noch vorhandenen Unterschiede werden nicht nur diskutiert.] Das erfüllt die Sehnsucht vieler Menschen und ist ein Zeichen der Hoffnung. Die Gemeinschaft der Brüder von Taizé ist wie ein reales Symbol dafür, dass Versöhnung über alle Gräben hinweg möglich ist ... (und zugleich) macht (es) den Skandal, das Ärgernis der Spaltung offenbar. In Taizé brennt (jedenfalls) die Glut des Willens zur Einheit», schreibt Michael Albus. Das wird nicht zuletzt durch die Tatsache erhärtet, dass sich jedes Jahr – und dies über Jahrzehnte hinweg bis heute – Tausende von Menschen, vor allem Jugendliche, nach Taizé aufmachen, um mit den Brüdern zusammen unter bescheidenen Bedingungen nach dem Sinn des Lebens und des Glaubens zu fragen, gemeinsam zu schweigen und betend zu singen. Wie lässt sich diese von Frère Roger kaum vorhergesehene oder von ihm gar beabsichtigte Wirkung seiner «ökumenischen Inspiration» erklären und verstehen?

Schon seit langem bewegte Frère Roger und seine Brüder die Frage, warum so viele Jugendliche weltweit immer weniger oder gar nicht mehr an kirchlichen Gottesdiensten teilnehmen. Darauf seine aus dem inneren Schweigen (silence intérieur) kommende Antwort: «Würde Christus in der Gemeinschaft seines Leibes, seiner Kirche, nicht so allein gelassen, gäbe es mehr Jugendliche in den Kirchen. Dann hätte sich unsere Communauté nicht bemüht, jungen Menschen Raum zu geben, um beten und miteinander sprechen zu können, und jemanden zu finden, der ihnen zuhört. Wir möchten uns den Jugendlichen öffnen, nicht nur in Taizé, sondern auch bei Treffen in den verschiedenen Ländern Europas und auf den anderen Kontinen-

ten, auch dort, wo einige von uns Brüdern das Leben der Armen teilen ... Wir sehen, dass die Schönheit eines gesungenen Gebetes, bei dem gemeinsam gesungen wird, mit seiner Schönheit in Jugendlichen die Sehnsucht nach Gott weckt und sie in die Tiefe eines kontemplativen Wartens führt.» Damit wird jenes Geheimnis von Taizé angesprochen, das offenbar den Brüdern den Menschen zu vermitteln gelingt, nämlich die Erfahrung von Vertrauen. «Es ist kein billiges Vertrauen. Und es ist nicht nur ein Vertrauen zu sich selbst oder ein Vertrauen von Menschen auf Menschen. Es ist ein tiefes, durch keine noch so zerstörerische Erfahrung des Lebens zu besiegendes Vertrauen, ein Grundvertrauen ... in einen alles tragenden Grund. Es ist das Vertrauen in Gott selber.» – «Ein solches Vertrauen nährt keine Illusionen; es drängt uns vielmehr, aktiv zu sein und uns zu bemühen, den Nächsten zu verstehen und zu lieben», schreibt Frère Roger.

### Literatur:

Frère Roger, Die Grundlagen der Communauté von Taizé. Gesammelte Schriften von Frère Roger, Band 1, Freiburg 2011.

Frère Roger, Gott kann nur lieben. Erfahrungen und Begegnungen, Freiburg 2022.

Michael Albus, Taizé. Die Einfachheit des Herzens. Das Vermächtnis von Frère Roger, Gütersloh 2006.

Christian Feldmann, Frère Roger, Taizé. Gelebtes Vertrauen, Freiburg 2005.

Sabine Laplane, Frère Roger. Die Biografie, Freiburg 2018.

Max Schoch, Roger Schutz und die Bruderschaft von Taizé, in: Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert, Hgg. St. Leimgruber – M. Schoch, Freiburg 1990, 640–651.

Kathryn Spink, Frère Roger. Gründer von Taizé. Leben für die Versöhnung, Freiburg 2007.

# Gestern – heute – morgen

48 Personen begaben sich beim Treffen des Freundschaftskreises SMB vom 4. Mai 2024 auf die Spuren von fünf SMB-Mitgliedern. Sie erhielten Einblick in deren Leben, blickten zurück, hielten inne und tasteten sich an Visionen der SMB-Gemeinschaft heran. Begleitet wurden diese Begegnungen von der vielseitigen Musikerin Nicole Flühler.



**Josef Meili (links) wird von Rita Inderbitzin zum Weg seiner Berufung und zu seinen Tätigkeiten bei der SMB befragt. Rechts daneben die Stellwand mit den Porträts der fünf SMB-Mitglieder, die am Treffen vorgestellt wurden.**

## Josef Amstutz, Kerns

Viele Stichworte über Josef Amstutz, die im Vorfeld gesammelt wurden, füllten ein ganzes Plakat. Seine Nichte Monika Amstutz erzählte zu einzelnen davon Anekdoten und berichtete von den Gefühlen gegenüber ihrem Onkel.

«Onkel Sepp war für mich ein Mann mit Geheimnissen. Wir bewunderten ihn ... den Onkel, der im weissen VW Käfer – in abenteuerlichem Fahrstil – vorfuhr, der viele Sprachen sprach, aber nie viel von seiner Arbeit erzählte. Er erklärte seine Tätigkeit – für mich – nur bruchstückhaft: War er zu schüchtern, zu bescheiden? Traute er uns nicht zu, ihn zu verstehen? Oder wollte er einfach nur im Haus seines Vaters sein, bei der Familie seines Bruders? Der Kontakt zu ihm war geprägt von Respekt vor diesem Intellektuellen, diesem Generaloberen der Immenseer. Fragen und Ideen blieben: Onkel Sepp ein General ... was konnte ich mir darunter vorstellen? Als junges Mädchen wollte ich

ihm nacheifern. Ein Aufsatz in der 6. Klasse zeigt den Wunsch, Lehrerin zu werden, in die Missionen zu gehen, Bildung zu vermitteln ... Lehrerin bin ich nun schon mehr als 40 Jahre, in die Missionen habe ich es noch nicht geschafft 😊.»

Josef Amstutz war ein Gottsucher. Der Landesvater Bruder Klaus war ihm ein Vorbild. Er sei kein kämpferischer Boxer gewesen, sondern ein «Strategie mit Herz».

## Pablo Meier, Wettingen

Stichworte auf einem Kaffeesack zeigten die Lebens- und Arbeitsorte von Pablo Meier. Beat Meier, der jüngere Bruder von Pablo, erzählte von gemeinsamen Erlebnissen aus der Jugendzeit in Wettingen, und die von Astrid Peissard ausgewählten Bilder gaben einen Einblick in das künstlerische Schaffen von Pablo. Das von Nicole Flühler interpretierte Jodellied passte ausgezeichnet zum Wesen von Pablo:

*«Im Läbe het di mängisch scho  
Ganz öppis Grosses überno.  
Hesch gstuunet ganzi Stunde  
Und keini Wort meh gfunde.»*

Er versuchte zeitlebens, sei es durch seine Arbeit als Missionar oder durch seine Kunst, jenen Menschen eine Stimme zu geben, die keine Stimme haben oder nie gehört wurden. Die gezeigten Bilder seines Schaffens und seiner Kämpfe veranschaulichten seine Passion für Menschen und für Gott.

### **Alfred Wey, Wolhusen**

Er ist bald 90-jährig und seit 1972 in Kolumbien als Priester unter Kleinbauern und -bäuerinnen tätig. Sein Cousin Willi Wey, auch Schriftsetzer wie Alfred, zitierte aus einem schriftlichen Interview, und sein Bruder Armin Wey spielte Cello, wie sie es während ihrer Jugendzeit und im Heimaturlaub öfter gemeinsam taten.

Alfred ist in guter Erinnerung, wie das ganze Missionsteam im Sinne der Befreiungstheologie gut zusammengearbeitet hat. Die SMB konnte verschiedene Menschengruppen aus ihrer Resignation herausführen – «fürchtet euch nicht!» –, indem sie Zuversicht säte und damit Selbstvertrauen bei den Indigenen weckte. So entstanden Basisgemeinden, Frauen- und Landjugendgruppen, wurden Führungskräfte geschult. Alfred beschäftigt es: «Warum bleiben die Bauern in Kolumbien trotz fruchtbarem Boden arm?»

### **Josef Meili, Muolen**

Beim Gespräch mit Josef Meili kam so einiges ans Licht: vom Möhl-Most – der Most mit dem Charakter –, für den der Neffe von Josef die Äpfel liefert, bis zur Vision, dass auch der Freundschaftskreis seinen Charakter zeigt wie dieser Most.

Es war ein Film von Alfons Rust über China, der Josef bewegte und ihn zur SMB führte. Die Einsatzjahre in Taiwan waren für ihn prägend. Die Rückkehr mit dem steilen Einstieg als Generaloberer war nicht einfach. Seine Lehre aus der Missionserfahrung: «Auch kleine Gruppen können tatkräftig und mutig eine Botschaft in die Welt tragen.» Die SMB ist mittlerweile eine solche kleine Gruppe. Nicht alle Mitglieder sind be-

geistert vom neuen Aufbruch, trotzdem wünscht sich Josef, dass Aufbrüche immer wieder möglich sind. Seine Vision: dass jede und jeder des Freundschaftskreises SMB die Botschaft von Bethlehem lebt, die Spiritualität der SMB weiter in die Welt trägt und die SMB unterstützt.

### **Ludovic Nobel, Estavayer-le-Lac**

Der seit dem 1. Oktober 2023 neue Generaloberer Ludovic Nobel konnte nicht anwesend sein. Ein Interview wurde vorgängig aufgezeichnet. Eine Mappe mit Luftpostbriefen des ehemaligen Generaloberen Josef Amstutz verdeutlichte den Unterschied zwischen damals und heute. Noch vor 25 Jahren war eine Nachricht wochenlang per Luftpost unterwegs, bis sie beim Empfänger in Übersee ankam. Heute sind es die täglichen Posts auf Instagram und Facebook, die der neue Generaloberer mit einem Knopfdruck in die Welt schickt. Über 93'000 Follower können die Nachrichten auf [www.etoiledebethleem.com](http://www.etoiledebethleem.com) lesen. Es ist eine alltägliche Art der Kommunikation geworden. Nicht nur in dieser Hinsicht hat sich die Welt verändert. Ludovic Nobel ist der jüngste Generaloberer, der je in der SMB gewählt wurde; er ist 30 Jahre jünger als der zweitjüngste Mitbruder. Die kleinen Gemeinschaften im Torry, Fribourg, und in Simbabwe bringen Hoffnung auf eine neue Entwicklung in die Gemeinschaft. Passend zu den Visionen ertönte das Lied: «I have a dream».

Anschliessend begaben wir uns in die grosse Kapelle und liessen uns von Josef Christen zu den sechs spirituellen Leitlinien der SMB inspirieren. Die Kirchenmusikerin Nicole Flühler ergänzte diese mit passenden Liedern. Es war ein sehr berührender Abschluss, und einmal mehr wurde uns bewusst, wie aktuell die Spiritualität der SMB ist. Mit dem Lied «Zäme stah» endete das Treffen des Freundschaftskreises SMB.

Das von der SMB gespendete Zobig wurde rege für den gegenseitigen Austausch genutzt.

# Dartmoor

In Süd-England stand das berüchtigte Gefängnis, aus dem es angeblich kein Entrinnen gab, weil umgeben von Sümpfen rundherum: das Dartmoor. Davon hatten wir (Markus Isenegger, SMB, und Mathias Sticher, SMB) beide schon gehört.

Vor kurzem musste ich meine Siebensachen umräumen, darunter einige Schautafeln mit Dias. Ich stiess auf Bilder von einer Wanderung (hike) von 1979, die Farben noch frisch erhalten. Damals konnte ich den Sommer über in London eine Pfarrvertretung übernehmen. Nach sechs Wochen wurde ein Ausflug möglich. Mitbruder Mathias Sticher SMB war mit von der Partie, er hielt sich ebenfalls in London auf, war auf Kultururlaub, bevor er wiederum nach Kolumbien zog.

Ich kaufte eine Broschüre mit Angaben und mit Tuschezeichnungen. Nun galt es, die Anfahrt zu planen und gewiss auch die Ausrüstung: solide Schuhe und ein Traggestell aus Aluminium.

Los gings. Die Anfahrt geschah über Exeter und Plymouth, in der Region Cornwall. Irgendwann entstiegen wir dem Zug. Unterkunft findet man in dieser Gegend leicht, es gibt viele Bed & Breakfasts. Vermutlich starteten wir unseren Trip von der Ortschaft Ivybridge aus, am Südrand des Moors, aber so genau weiss ich es nicht mehr. Lebensgefährlichen Morast hat es dort keinen, die danger area liegt eher auf der nordwestlichen Seite. Bald lässt man das bewohnte Gebiet zurück und betritt den Nationalpark mit dem Moor. Wir waren nicht die Einzigen, doch binnen kurzer Zeit waren alle anderen hiker ausser Sicht. Die Gegend ist öde, heideartig und leicht gewellt. So dass man sich kaum zurechtfindet, sich leicht verirrt und «verläuft». Wilde Ponys grasen in Gruppen. Wir folgten einem dürftigen Pfad, der an ruinenartigen Felsformationen vorbeiführte. In der Broschüre stand, ein Kompass nützte wenig, weil es kaum Umrisse gebe, die man sich merken könnte. Am sichersten sei, einem Gewässer zu folgen. Wer immer einen Wasserlauf erkenne – sei er noch so klein – und diesem folge, werde innert drei Tagen irgend-



**Im Moor trafen Markus Isenegger und Mathias Sticher auf prähistorische Steinreihen. Im Bild: Markus Isenegger während der Wanderung im Jahr 1979.**

wo aus dem Naturpark hinausfinden, denn alle Bäche flössen ins Meer. Diese Grundregel hatte ich mir im Voraus gemerkt. Tatsächlich kamen wir während des Tages in eine fast ebene Zone, ohne Konturen. Kein Bach liess sich ausmachen, bloss Moortümpel, nasse Stellen. Ich wandte die Regel an, warf einen Grashalm in ein Sumpfloch und beobachtete. Sanft bewegte sich der Halm. Wir erkannten die Richtung. So kamen wir an ein fliessendes Gewässer und fanden am selben Tag ins besiedelte Gebiet.

Die Broschüre mit den Tuschezeichnungen ist in meiner Privat-Bibliothek nicht mehr aufzufinden, bloss noch diese wenigen Dias und die



Es gibt wenige Wasserläufe, diese helfen beim Orientieren. In der linken Bildhälfte sieht man eine Wandergruppe.



Mathias Sticher (links) und Markus Isenegger heute, rund 45 Jahre nach der Wanderung, im Innenhof des Missionshauses Bethlehem in Immensee.

Erinnerung. Sie motivieren mich, einen frischen Guide zu kaufen, der soeben herausgekommen ist: Steve Davison, *Walking on Dartmoor*, 2023. Dieser gibt auch Auskunft über Geologie und einstiges Klima der Region. Sie muss schon früh bewohnt gewesen sein, denn Menhire (Steinzeichen aus der Bronzezeit) zeugen davon. Damals war das Wetter subtropisch. Tief in der Erde soll es altes Gestein geben, Granit aus tektonischen Platten, das später von weichen, seichten

Mineralien überlagert wurde, so dass sich darunter noch Metalle wie Zinn, Kupfer und Eisen versteckt halten ...

Während ich mich mit Mathias über diesen handlichen hiking guide austausche und darin blättere, ist mir so, als befänden wir uns beide noch in der ersten Hälfte unseres langen Lebens.

◇ MARKUS ISENEGGER

# Tischlein deck dich bekämpft Lebensmittelverschwendung und Armut

In der Schweiz werden jährlich 2,8 Millionen Tonnen einwandfreie Lebensmittel vernichtet. Gleichzeitig leben hier gemäss Bundesamt für Statistik (BFS) 8,7% der Bevölkerung, rund 745'000 Menschen, an oder unterhalb der Armutsgrenze. Ihre Situation hat sich durch die Corona-Pandemie und die anhaltende Teuerung noch verschärft. Dem wirkt der Verein Tischlein deck dich entgegen. Ein Augenschein bei der Abgabestelle Immensee im Bethlehem.



Die freiwilligen Helfer:innen vor dem Tischlein-deck-dich-Lastwagen.

48 Personen aller Nationalitäten und Altersklassen stehen am frühen Abend im Hof des Gymnasiums Immensee, um eine Einlassnummer vom Verein Tischlein deck dich zu beziehen. Auf der Kundenkarte, die sie dafür abgeben, ist vermerkt, wie viele Personen in ihrem Haushalt leben. Dies bestimmt den Verteilschlüssel: Wer mehr Personen im Haushalt ernähren muss, erhält mehr Lebensmittel.

Die Kundenkarten werden von privaten und öffentlichen Sozialfachstellen wie der Caritas oder einem Sozialamt ausgestellt. Diese stellen si-

cher, dass nur Personen, die in einem finanziellen Engpass leben, eine Kundenkarte für Märkte wie Caritas oder Lebensmittelabgabestellen wie Tischlein deck dich erhalten.

Nach 40 Minuten sind alle Kundenkarten eingezogen und die Einlassnummern verteilt. Peter Leumann, Co-Leiter der Abgabestelle in Immensee, ruft die ersten Nummern auf. Bevor die Kundinnen und Kunden die Lebensmittel beziehen können, bezahlen alle einen symbolischen Franken.

### 600 Kilogramm Lebensmittel an einem Abend

Jede Person wird von einem der acht Freiwilligen begleitet, die darauf achten, dass die Bezügerinnen und Bezüger so viele Lebensmittel erhalten, wie sie gemäss Kundenkarte dürfen. Schliesslich sollen die zur Verfügung stehenden Lebensmittel für alle Personen reichen, die an diesem Tag bei Tischlein deck dich vorbeikommen. Als schreibende Beobachterin werde ich gleich als freiwillige Helferin miteinbezogen.

Es sind an diesem Abend 48 armutsbetroffene Erwerbstätige, Familien, Alleinerziehende, Migrantinnen und Migranten, Flüchtlinge, Seniorinnen und Senioren oder Menschen aller Altersklassen, die Sozialhilfe oder eine Invalidenrente beziehen.

Die Lebensmittel, die jeweils vom Regionallager von Tischlein deck dich in Baar angeliefert werden, können an diesem Tag mit Gaben vom Erntedankfest in Küssnacht ergänzt werden: Eier, Rübli, Äpfel, Dörrbohnen, Kartoffelstock, allerlei Sorten Brot, Salat, Spätzli, Kürbis, Blumenkohl, Pilze, Sellerie, Knorrwürze sowie Schokolade und Schokoladen-Minz-Glace. «Das Sortiment ist von Woche zu Woche anders», sagt Peter Leumann. «Es entspricht den Lebensmitteln, die wir von unseren Produktpenderinnen und -spendern erhalten», ergänzt er. Aus diesem Grund ersetze das Angebot keinen Wocheneinkauf, es helfe allerdings, das knappe Haushaltsbudget zu entlasten. «An den Abgabtagen werden rund 600 Kilogramm Lebensmittel abgegeben, die von den freiwilligen Helfern bereitgestellt und manchmal portioniert werden müssen», so Leumann.

### Übriggebliebene Lebensmittel gehen an Ukrainerinnen und Ukrainer

Nachdem alle Kundinnen und Kunden bedient worden sind, dürfen diejenigen, die möchten, noch eine zweite Runde machen, um zusätzlich etwas von den verbliebenen Lebensmitteln zu erhalten. Heute sind vor allem das Gemüse, Obst, Brot sowie die Schokolade sehr beliebt. «Ich schätze, dass wir für insgesamt 164 Personen Lebensmittel abgeben konnten», sagt Peter Leumann. Bleibt nach der zweiten Runde noch etwas übrig, wird es den Ukrainerinnen und Ukrainern gebracht, die momentan in einem Gebäude des Gymnasiums Immensee wohnen.



Die Produkte, die zur Verfügung stehen, sind von Woche zu Woche verschieden.

### Über Tischlein deck dich

Seit 25 Jahren rettet die Organisation Tischlein deck dich Lebensmittel vor der Vernichtung und bekämpft gleichzeitig die Armut, indem sie die Lebensmittel an Armutsbetroffene an über 150 Abgabestellen in der ganzen Schweiz und dem Fürstentum Liechtenstein verteilt. Mitte August 2022 eröffnete die Organisation die Abgabestelle in einer wenig genutzten Küche des Missionshauses Bethlehem in Immensee, die von der Missionsgesellschaft kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Immensee ist neben Einsiedeln, Pfäffikon, Seewen und Siebnen die fünfte Abgabestelle im Kanton Schwyz. 25 Freiwillige sind in Immensee engagiert, sie arbeiten alle ehrenamtlich. Peter und Lydia Leumann, Anita Baumgartner sowie Annamarie Würms leiten die Abgabestelle in Immensee gemeinsam und koordinieren die 25 freiwilligen Helferinnen und Helfer.

Die Abgabestelle im Missionshaus Bethlehem in Immensee ist wöchentlich während einer Stunde für diejenigen geöffnet, die im Besitz einer Bezugskarte sind.

# Briefe und E-Mails an die Redaktion

## Haben wir nur das getan?

Im «Austausch» 1/24 wird auf Seite 9 in der Box unter dem Titel «Die SMB-Mission in Simbabwe» aufgelistet, was «die grösste Auslandsmission der SMB» dort geleistet hat. Sie «setzte ihren Schwerpunkt auf das Vermitteln von Bildung an die Lokalbevölkerung». Das war in der Tat nicht wenig!

Das stimmt unter einem bestimmten, wichtigen Aspekt, aber insgesamt war in das Wirken der SMB noch mehr und etwas qualitativ anderes einbezogen, nämlich die Verkündigung des Evangeliums und der Aufbau der jungen Gemeinden. Alle diese Aspekte gehören im Missionsverständnis

nicht nur zur SMB, sondern zu den meisten christlichen Konfessionen. Einzelne Beispiele würden das konkret belegen, besonders Mitbrüder, die – wie der am 28. November 1976 ermordete Gieri Jörger – tagelang im Busch unterwegs waren, mit den Leuten zusammenlebten, mit ihnen assen, sprachen und Eucharistie feierten. Mit den verschiedenen Schulen und Bildungsanstalten wollte die SMB für die Bevölkerung durchaus einen Beitrag in die Zukunft leisten. Aber das war nicht alles. Nur für Schulen gibt man im Extremfall sein Leben nicht hin.

✦ FRITZ KOLLBRUNNER, SMB

## Liebes Team der «Austausch»-Redaktion

Ganz herzlich danke ich euch für den «Austausch» auch in diesem Jahr. Ich lese ihn gerne und mit Interesse; das so vielseitige, farbige Leben in Immensee, in der Suiza. Dank dem «Austausch» bin ich ein wenig mit euch verbunden, hier in

den peruanischen Südanden, in der Pfarrei Sicuani/Cusco. Ich wünsche euch eine gute Semana Santa (Karwoche), frohe Ostertage und schicke euch «saludos cordiales» nach Immensee.

✦ PIRMIN INEICHEN, SICUANI/PERU

## Würde und Wert der alten Menschen

Im Editorial des «Austauschs» 1/24 umschreibt Martin Jäggi die «Realität» der SMB-Mitbrüder in der Niederlassung Immensee folgendermassen: *«Wer die Realität nicht zur Kenntnis nehmen will, betrügt sich selbst. Unsere Realität aber ist, dass wir in Ehren, aber wirklich alt, gebrechlich, teilweise krank oder verwirrt sind, jedenfalls vergesslich, manchmal zufrieden und manchmal verärgert.»*

Bei der obigen Definition der Situation in der Niederlassung Immensee oder der «Realität», wie sie Martin Jäggi nennt, würde ich gerne etwas differenzieren.

Zum einen sind nicht alle SMB-Mitglieder alt, gebrechlich, verwirrt etc. Eine verallgemeinernde Formulierung in der Wir-Form wirft aber alle in einen Topf. So ist zum Beispiel der Generalobere, Ludovic Nobel, der mehrheitlich in Immensee wohnt, 40 Jahre jünger als der Durchschnitt der SMB-Mitglieder in Immensee.

Zum anderen kann man an das Alter mit verschiedenen Betrachtungsweisen herangehen. Da ist einmal das numerische Alter, das zwar einiges aussagen kann über die Befindlichkeit von Menschen. Wenn wir die Diskussion um die Erhöhung des AHV-Rentenalters mitverfolgen, so sehen wir, wie relativ das numerische Alter ist. Bei der Inkraftsetzung der AHV 1948 wurde das AHV-Rentenalter auf 65 festgelegt. Heute fühlen sich die wenigsten 65-Jährigen als Rentner oder Rentnerin. Dieses numerische «AHV-Alter» ist eine willkürliche Setzung, also eine relative Grösse. Dann erleben wir im Weiteren das «gefühlte» Alter, das sehr unterschiedlich interpretiert und empfunden wird, sowohl persönlich wie auch von aussen. Wir hören verwunderte Aussagen wie: «Was, der/die ist schon so alt? Das sieht man ihm/ihr überhaupt nicht an.» Oder umgekehrt: «Der/die sieht aber viel älter aus, als er/sie ist.» Das gefühlte oder das von aussen beurteilte Alter ist also wie das numerische auch relativ.

Wenn nun Martin Jäggi allen SMB-Mitbrüdern unterschiedslos einen ganzen Katalog von physischen und psychischen Gebrechen zuschreibt, so wird dies wohl dem numerischen wie auch dem gefühlten Alter der Einzelnen kaum gerecht. Jeder SMB-Mitbruder hat sein individuelles numerisches und gefühltes Alter, das sehr unterschiedlich ist.

Die sogenannte «Realität» würde ich etwas umfassender sehen als nur beschränkt auf die physische Verfassung. Jeder SMB-Mitbruder, unabhängig davon, ob dessen Alter numerisch oder gefühlt betrachtet wird, bringt eine einmalige Lebensgeschichte mit. Eine solche Lebensgeschichte ist einmalig und verschwindet nicht. Ich höre immer wieder von Mieterinnen und Mietern der Siedlung «Im Bethlehem», wie interessant solche Lebensgeschichten gerade von SMB-Mitbrüdern sind, die sie da oder dort hören. Sie staunen über die Vielfalt der Lebenserfahrungen der SMB-Mitbrüder, die diese in der Begegnung mit verschiedenen Kulturen und Religionsgemeinschaften gemacht haben. Es ist für die Mieterinnen und Mieter sozusagen ein einmaliger, unwiederholbarer «Schatz», den sie einfach so abrufen können.

Ich denke, dass solche Lebensgeschichten – abgesehen von physischen oder psychischen Behinderungen – die Würde und den Wert eines alten Menschen ausmachen, die auch zur «Realität» der Situation der SMB-Mitbrüder in Immensee gehören und die es wert sind, nicht vergessen zu werden.

Zur Verdeutlichung meines Anliegens seien einige Überlegungen aus einer Publikation zum Thema «Humanität einer alternden Gesellschaft»\* zitiert: «Das Erreichen eines hohen Alters ist nicht die Last des Nicht-mehr-Könnens, sondern grundsätzlich und zunächst einmal ein Geschenk.» Dies ist auch eine Grundaussage von Romano Guardini, der zu Recht betont: «Denn auch das Alter ist Leben. Das bedeutet nicht nur das Ausrinnen einer Quelle, der nichts mehr nachströmt; oder das Erschlaffen einer Form, die vorher stark und gespannt war; sondern es ist selbst Leben,

von eigener Art und eigenem Wert.» In eine ähnliche Richtung geht auch die Leipziger Theologin Gunda Schneider-Flume, wenn sie betont: «Alter ist Schicksal mit vielen Beschwerlichkeiten und dennoch zugleich Gnade, Leben, das sich als Geschenk ohne Bedingungen, als Leben-Dürfen erschliessen kann.» So sehen wir, dass das Alter zwar auf der einen Seite den Schmerz hervorbringt, nicht mehr viel Zeit zu haben; zugleich aber kann das Alter die Befähigung beibringen, die Zeit, die da ist, in gewisser Weise zu veredeln. Das Alter lässt das Gefühl der Kostbarkeit der Zeit aufkommen, es kann auf diese Weise dem Bewusstsein des Lebens eine neue Tiefe geben und damit das Gefühl der tiefen Dankbarkeit für das Noch-sein-Dürfen erst ermöglichen ... (S. 74).

... Dem hilfsbedürftigen Menschen gerecht zu werden, kann daher nur heissen, ihn in seinem spezifischen Sein wahrzunehmen und ihn dafür wertzuschätzen, wertschätzen nicht für das, was er kann, sondern für das, was er ist: nämlich ein Mensch in einem Verhältnis des Angewiesenseins auf die Unterstützung anderer. Woran es vor allem fehlt und wofür man sich einzusetzen hat, wenn man dem gebrechlichen Menschen gerecht werden möchte, ist die Etablierung einer grundlegenden Wertschätzung dieser Menschen. Wertschätzung wird genau dann zur Geltung gebracht werden können, wenn es gelingt, gebrechlichen Menschen das Gefühl zurückzugeben, dass sie anderen Menschen etwas bedeuten ... (S. 75 f.).

... Eine altersfreundliche Kultur begegnet älteren Frauen und Männern, bei denen die Verletzlichkeit deutlich zum Ausdruck kommt, mit Respekt und Sensibilität» (S. 39).

Wir dürfen hoffen, dass es beim Hausoberen in Immensee nicht einfach bei einer Feststellung der sogenannten «Realität» bleibt, sondern dass diese «Realität» zur «Aufgabe» geworden ist und auch weiterhin eine «Aufgabe im Dienst des Lebens» bleibt.

✦ JOSEF MEILI, SMB

\* Andreas Kruse, Giovanni Maio und Jörg Althammer, Humanität einer alternden Gesellschaft, Ferdinand Schöningh, 2014.

# Inserate, Angebote, Wünsche, Aufrufe

## Meditation im Raum der Stille im Bethlehem



«einfach sein – atmen – still – einfach sein»

Jeden Mittwochmorgen von 7.30 bis 8.00 Uhr im Raum der Stille im Bethlehem.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

**Organisiert von:**

Hildegard Getzmann, Rita Inderbitzin, Martin Jäggi und Lydia Leumann

## Dein Inserat im «Austausch»

Angebote, Wünsche und Aufrufe können gerne an die Redaktion gesendet oder am Infopoint abgegeben werden:

austausch@imbethlehem.ch, Redaktion Austausch, Im Bethlehem 3, 6405 Immensee

## Offene Stellen



### Lernende:n Fachfrau:männ Hotellerie-Hauswirtschaft EFZ

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir auf den 1. August 2024 eine:n Lernende:n Fachfrau:männ Hotellerie-Hauswirtschaft EFZ oder eine:n Lernende:n als Praktiker:in Hotellerie-Hauswirtschaft EBA

Interessiert? Dann freuen wir uns auf deine Bewerbung. Hier geht es zum Stelleninserat: [imbethlehem.ch/jobs](http://imbethlehem.ch/jobs)



### Mitarbeiter:in Bistro 80–100 %

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir per 1. Juli oder nach Vereinbarung eine:n Mitarbeiter:in Bistro 80–100 %.

Interessiert? Dann freuen wir uns auf deine Bewerbung. Hier geht es zum Stelleninserat: [imbethlehem.ch/jobs](http://imbethlehem.ch/jobs)

## Kultur im Bethlehem: Linden Singers – Pop- und Gospelchor



### Sonntag, 23. Juni 2024, 17 Uhr, Eintritt frei:

Die Linden Singers aus Neuheim im Kanton Zug haben sich in den letzten 19 Jahren zum heutigen Pop- und Gospelchor mit ca. 45 Mitgliedern entwickelt. Dieses Jahr feiern sie ihr 25-Jahr-Jubiläum.

Der Chor singt vorwiegend Pop- und Gospelliteratur. Chorleiterin ist Rahel Kobelt, die Chorleitung und Musiktheorie an der Hochschule Luzern – Musik studierte. Sie führt die Linden Singers professionell.

## Agenda 2024

### Freitag und Samstag, 14. und 15. Juni:

Die SMB am Klostermarkt am Zürich Hauptbahnhof

### Sonntag, 23. Juni 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Linden Singers – Pop- und Gospelchor Neuheim

### Donnerstag, 15. August 2024, 17 Uhr:

Vesper Mariä Himmelfahrt

### Donnerstag, 22. August (abends):

Grillabend Freundschaftskreis SMB in Immensee

### Sonntag, 25. August 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Ensemble Metafora (zwei Gitarren, Cello und Klarinette)

### Samstag, 31. August 2024:

Ökospirituelle Tag in Immensee. Morgens: Bibeltheologie mit Daniel Ammann in Gruppen; nachmittags: verschiedene Ateliers praktischer Art  
Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

### Sonntag, 15. September 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Sofia Perolo und Coen Hakeboom (Saxofon und Klavier)

### Sonntag, 22. September 2024, 10 Uhr:

Erntedankfest der Missionsgesellschaft Bethlehem SMB

### Sonntag, 13. Oktober 2024, 17 Uhr:

I Cantanti – Erntedank-Vesper

### Samstag, 19. Oktober 2024:

Themenwege am Seelensteg, Heiligkreuz LU  
Kontakt: Norbert Spiegler, nspiegler@gmx.net

### Sonntag, 20. Oktober, 10 Uhr:

Gottesdienst Weltmissionssonntag in Immensee

### Sonntag, 27. Oktober 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Still und klammheimlich wird das Herz weit – wie die Meditation (m)ein Leben verändert. Vortrag von Claudia Jurt Steiger

### Sonntag, 17. November 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Varga Trio (Cello, Klarinette und Klavier)

### Samstag, 7. Dezember, 17.30 bis 22 Uhr:

Adventsfenster im Bethlehem

### Sonntag, 8. Dezember 2024, 17 Uhr:

Kultur im Bethlehem – Wiktorija Czyżewska (Cello), Tommaso Carlini (Klavier) und Marie Hasoňová (Violine)

### Freitag, 13. Dezember, 19 Uhr:

Lichterfeier in Immensee

### Samstag, 14. Dezember 2024, 17 Uhr:

Vesper Advent

Weitere Informationen unter [www.imbethlehem/veranstaltungen](http://www.imbethlehem/veranstaltungen)

